

Posener Zeitung.

Dreihundachtzigster

Jahrgang.

Nr. 487.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

Donnerstag, 15. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Zeile oder deren
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die
Expedition zu senden und werden für die am fol-
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

* Politische Farbenblindheit.

Die Krisis in der nationalliberalen Partei fördert Symptome einer politischen Krankheit zu Tage, welche wir nicht treffender als mit „Farbenblindheit“ bezeichnen zu können glauben, und deren Entstehungsgrund in der inneren Politik des Fürsten Bismarck, welche die Parteien geistlich durcheinanderzurütteln trachtet, zu suchen ist.

Nicht zu diesen Symptomen ist es rechnen, wenn die Offiziösen die Möglichkeit eines Zerfalls der nationalliberalen Partei als ein freudiges Ereignis begrüßen, denn auf diesen Zerfall, nachdem sich eine schlechthinnige Ueberführung der Partei in das Regierungslager als unthunlich erwiesen, hat ja die Bismarck'sche innere Diplomatie hingearbeitet. Wohl aber scheinen uns die Offiziösen bei ihren an jene Eventualität geknüpften Ausführungen sehr stark auf eine in weiten Kreisen vorhandene politische Farbenblindheit zu rechnen. Sonst könnten sie nicht Behauptungen aufstellen wie die, das Kirchengesetz habe mit der gegenwärtigen Spaltung innerhalb der nationalliberalen Partei gar nichts zu thun, dasselbe sei lediglich von den Freihändlern als Vorwand benutzt worden, um die schon aus Anlaß der Zoll- und Steuerdebatten von ihnen angestrebte Trennung in's Werk zu setzen und durch mißbräuchliche Deutung der kirchenpolitischen Vorlage noch möglichst viele unschuldige Seelen, welche durch das Schlagwort Freihandel allein sich nicht kapern ließen, zu verführen. Hierauf fußend entscheiden sich dann die Offiziösen dahin, die einzig naturgemäße Auseinandersetzung der National-Liberalen würde die Trennung in eine „gemäßigt“ schützöllnerische und eine liberal-freihändlerische Partei sein. Mit klaren Worten gesagt soll das heißen, der rechte Flügel der nationalliberalen Partei solle schlechweg in's Regierungslager übergehen; denn die wirtschaftliche Reaktion ist doch noch immer das die Lage beherrschende Moment.

Da die Offiziösen zu gleicher Zeit sehr scharf gegen die Ultramontanen ins Zeug gehen, so läßt sich ihr Verhalten entweder dahin deuten, daß die Regierung wirklich daran verzweifelt, in absehbarer Zeit das Zentrum für sich zu gewinnen, und daß sie an deren Stelle die eine Hälfte der Nationalliberalen zur Herstellung einer Regierungspartei quoad mema zu gewinnen hofft, oder aber, daß die dahin gehenden Andeutungen einen Druck auf die Entschlüsse des Zentrums üben sollen, indem ihm die Erwägung nahe gelegt wird, ob nicht die Regierung am Ende doch noch auch ohne das Zentrum sich werde behelfen können.

Da wir nun glauben, daß die politische Farbenblindheit weit mehr innerhalb der Fraktion als unter den Wählern im Lande um sich gegriffen hat, so leben wir auch der Ueberzeugung, daß der rechte Flügel, falls er unter der Firma „gemäßigt schützöllnerische Partei“ für die Regierung zu haben wäre, eben damit auch allgemein als aus den Reihen der Liberalen ausgeschieden gelten würde. Nichts wäre ja gefährlicher, als wenn, wie die Offiziösen wünschen, diese neue Partei dann mit dem linken Flügel immer noch „ein Einverständnis zu wahren“ vermöchte. Dies würde nur die Klarheit der Situation aufs Neue trüben. Wir hoffen, daß eventuell die nächsten Wahlen die „neue Partei“ als in der Luft stehend darthun würden; der Gewinn der Regierung wäre dann ein illusorischer, sie müßte denn bis zu den nächsten Wahlen ihr ganzes die Gesetzgebung rückwärts revidirendes Programm in den Hauptpunkten bereits durchgesetzt haben.

Von politischer Farbenblindheit zeugt es, wenn von liberaler Seite der Zerfall der nationalliberalen Partei mit triumphirendem Hohn begrüßt und in demselben lediglich die Nemesis für die Sünden der letzteren, für ihre Programmlosigkeit erblickt wird. Nur Solche, welche die historischen Entwicklungen unserer Tage lediglich durch die Fraktionsbrille betrachten, können ein derartiges Urtheil fällen. Die nationalliberale Partei war die Trägerin der fruchtbaren Aera liberaler Gesetzgebung, sie war es, indem sie im Allgemeinen Hand in Hand mit der Regierung ging. Daß sich, sobald die Regierung andere Wege einschlug, die Wirkung dieses Umschlags gerade an ihr äußerte und so äußerte, wie geschehen, ist nur naturgemäß. Eine gewisse Zwiespältigkeit verstand sich bei der nationalliberalen Partei bis dahin von selbst. Die Liberalen fanden sich zu derselben, weil die Jahre 1866 und 1870 das Programm des deutschen Liberalismus durch die Initiative der Regierung wesentlich gefördert hatten, und gouvernementale Bestandtheile traten hinzu, weil die Regierung durch den Zwang der Umstände auf die Unterstützung von liberaler Seite und daher auf die Berücksichtigung liberaler Wünsche angewiesen war. Die Liberalen ihrerseits sahen die Nothwendigkeit weiser Selbstbeschränkung ein, weil es damals vor Allem galt, das Einigungswerk zu festigen. Heutzutage scheint den Liberalen die Vollenbung des letzteren nur noch durch die Weigerung des Fürsten Bismarck, die Reichsregierung organisch und stetig einzurichten, aufgehalten, und da sich hierzu eine unleugbar reaktionäre Tendenz der Regierungs-

politik gesellt, so ist es Zeit, den Nachdruck wieder auf die liberalen Forderungen zu legen. Daher die Krisis. Entschuldigbar jedenfalls nach so langem Zusammenwirken ist es, daß der linke Flügel nicht schon nach den Zoll- und Steuerdebatten zu einer glatten Auseinandersetzung sich entschließen konnte, ja zu einem Versuche neuer Einigung die Hand bot. Unentschuldigbar aber würde es allerdings nach unserer Meinung sein, könnten die maßgebenden Männer der entschieden liberalen Richtung auch jetzt noch das erlösende Wort nicht finden.

Freilich redet das offizielle Parteiorgan, die „National-Liberale Correspondenz“, auch jetzt noch der Fristung des bisherigen verschwommenen Zustandes das Wort. Aber obgleich wir den Gedanken einer Trennung keineswegs mit Freuden gefaßt haben, obgleich uns derselbe schmerzlich berührt, wir können in den Ausführungen, auf welche die „N.-L. C.“ ihre Schlüsse stützt, eben auch nur jene Farbenblindheit erkennen, welche aus einer Politik stetigen Transigirens, auch nachdem ein solches unter den weiter oben angedeuteten Verhältnissen unthunlich geworden, entsprungen ist.

Die „N.-L. C.“ sieht weder in den wirtschaftlichen Fragen, noch in der kirchenpolitischen Vorlage einen Grund des Zerwürfnisses. Das Parteiorgan übersteht hierbei, daß die zollpolitische „Reformpolitik“ in ihrem agrarischen Theil von Hause aus eine reaktionäre Tendenz befaßte, und indem Herr v. Bennigsen gerade für Getreidezölle eintrat, hat er sich damals allerdings vom Boden des Liberalismus entfernt. Die „N.-L. C.“ beruft sich allerdings auf die „Kreuz-Ztg.“ und meint, dieses Blatt sei einst freihändlerisch gewesen, ohne daß es darum von irgend Jemand für liberal gehalten worden wäre. Ganz gut, aber eben weil die „Kreuz-Ztg.“ den reaktionären Hauch verspürte, welcher mit der „Zoll- und Steuerreform“ sich erhob, hat sie die Freihandelsflagge gestrichen und ist in's schützöllnerische Lager übergegangen. Eben um dieser reaktionären Gesammtstimmung der „Reformbewegung“ willen hätte aber der Liberalismus, soweit nicht Sonderinteressen überhaupt das Urtheil benahmen, geschlossen gegen jene „Reform“ auftreten müssen.

Es ist allbekannt, daß Herr von Bennigsen und andere Führer der Meinung sind, durch Transigiren die Regierung vom Zusammengehen mit dem Zentrum abhalten und überhaupt das Tempo der rückwärtigen Bewegung aufhalten zu können. Diese Taktik dürfte aber doch eine sehr ansehnliche sein. Wie die Geschichte der neuesten Zollbewegung lehrt, ist es der Regierung lediglich darum zu thun, ihre Absichten durchzusetzen; mit wessen Hilfe ist ihr ziemlich gleichgültig. Wo sie die Unterstützung des Zentrums haben kann, ist diese sogar, weil antiliberal, erwünschter, als die Hilfe der Liberalen. Jedenfalls kann die Taktik der Herren v. Bennigsen u. Gen. die Regierungspolitik nicht hindern, die von ihr eingeschlagene retrograde Richtung stetig einzuhalten, und während die Regierung ihrem Ziele, wenn auch langsam, näher kommt, kompromittirt sich der National-Liberalismus von Fall zu Fall immer mehr und bietet den Angriffen der Gegner von allen Seiten immer größere Blößen. Herr v. Bennigsen und seine Freunde haben vom Fürsten Bismarck das Diplomatisiren im Innern angenommen. Diese Praxis aber lockert die innigen Beziehungen zwischen Volksvertretern und Wählern und verlangt von den letzteren immer mehr blindes Vertrauen in die guten Absichten der Herren, wenn auch ihr Verfahren undurchsichtig wird. Wer aber selbst dem Fürsten Bismarck blindes Vertrauen versagt, wird einen Anspruch auf solches den genannten Politikern noch weniger zugehen. Gerade diese diplomatisirende Politik, welche nie auf das Nächste, sondern stets auf mehr oder weniger versteckte Ziele losgeht, droht die nationalliberale Partei des Bodens im Volke zu berauben.

Es ist ferner nicht richtig, allgemein zu sagen, irgend eine Frage sei nicht politischer Natur, sondern dem „objektiven Verfahren“ zu unterwerfen, d. h. rein sachlich zu behandeln, worunter man in Wirklichkeit versteht, daß sich jeder Einzelne nach seinem subjektiven Ermessen entscheiden könne. Es kommt vielmehr ganz auf die besonderen Umstände an. Stehen z. B. wirtschaftliche Fragen dauernd im Vordergrund des Interesses, bilden sie die Signatur einer Periode, so sind sie während derselben auch Parteifragen im eminentesten Sinne des Wortes. Denn in den jeweilig maßgebenden, brennenden Fragen muß eine Partei ihre Kraft, ihre Bedeutung bewahren. Nullifizirt sie sich in solchen Fragen durch Spaltungen, wie dies die nationalliberale Partei annähernd gethan, so mindert sie eben ihre Bedeutung und das Volk verliert das Interesse an ihr, und zwar mit Recht; die nationalliberale Partei kommt immer weiter auf der abschüssigen Bahn, Fragen ersten Ranges für nicht politischer Natur oder wenigstens als außerhalb des Parteiprogramms stehend zu erklären, womit in der That nichts Anderes gesagt wird, als daß die Partei sich nicht zu einigen vermag und diesen Zwiespalt doch nicht eingestehen möchte.

Was endlich die kirchenpolitische Frage betrifft, so können wir nur wiederholen, daß wir die Deduktion der „N.-L. C.“, die

Herren v. Bennigsen und Gen. hätten dafür gesorgt, daß das kirchenpolitische Gesetz, wenn auch Nichts nützen so doch auch Nichts schaden könne, einer großen Partei nicht würdig zu erachten vermögen. Die Stimmung im ultramontanen Lager und die Gerüchte von weiteren dorthin entgegenkommenden Absichten der Regierung zeigen gerade gegenwärtig recht deutlich die bedenkliche, rückwärts gerichtete Tendenz der Regierungspolitik auch auf diesem Felde, die übrigens eine Autorität wie Dr. Falk noch ausdrücklich klar darzulegen hat. Auch sonst fehlt es nicht an Anzeichen, daß wir noch lange nicht am Ende des „Revisions-Programms“ der Regierung stehen. Wir erinnern nur an das, was über die Beschränkung der Wechselfreiheit verlautet, und an das Beispiel der revidirten „Theaterfreiheit“.

Aus alledem zusammen hat sich in den weitesten Kreisen der nationalliberalen Partei des Landes eine Stimmung gebildet, welche sich in die Worte zusammenfassen läßt: So wie jetzt kann es nicht bleiben im nationalliberalen Lager, entweder muß eine gründliche Klärung und Sammlung eintreten, oder eine Auflösung ist unvermeidlich.

So liegen die Dinge jetzt. Was im Einzelnen positiv zu geschehen hat, davon wird sich erst mit dem Wiederbeginn der politischen Saison reden lassen.

Deutschland.

+ Berlin, 13. Juli. [Wiederauführung der Samoafrage.] Den Mitgliedern des Reichstages ist vor Kurzem eine anonyme Broschüre, „Die Samoa-Vorlage im Reichstage“ betitelt, zugegangen. An dem Tone, der in der Schrift gegen die Volksvertretung angeschlagen wird, erkennt man leicht einen jener Skribenten, die in dem Dunkelreife der „Nordd. Allg. Ztg.“ gedeihen. Ob sie im vorliegenden Falle im Auftrage der Regierung oder der „deutschen Seehandlungsgesellschaft“ gearbeitet, läßt sich freilich schwer entscheiden, ist im Uebrigen für den Werth der Broschüre auch ziemlich gleichgültig. Jedenfalls tritt sie auf als ein Vertheidigungssakt für die Regierung und als ein Anklageakt gegen den Reichstag. Die Regierung trat freudig an die Lösung einer „großen nationalen Aufgabe“ heran, der Reichstag aber ließ sie, theils aus absolutem Unverstand, theils aus leidenschaftlicher Verblendung, theils aus bösem Willen im Stich. — Das ist das Ergebnis der Darstellung. Was und wem diese Wiederaufrichtung der feinerzeit reichlich abgedroschenen Nebensarten nützen soll, ist nicht recht ersichtlich. Von den Freunden der Samoa-Vorlage selbst ist rückhaltlos zugestanden worden, daß die Vertretung derselben im Reichstage eine höchst ungenügende und keineswegs überzeugende gewesen. Demnach sollte man, wenn jetzt das Thema von betheiligter Seite wieder angerührt wird, zum Mindesten erwarten dürfen, daß die Lücken der damaligen Beweisführung nachträglich ausgefüllt würden. Wie steht es damit? — Bei der sog. Samoa-Vorlage handelte es sich um die aus Reichsmitteln zu gewährende Unterstützung einer Aktiengesellschaft, welche den Zweck haben sollte, das durch den Zusammenbruch des Hauses Godeffroy gefährdete deutsche Südpazifikgeschäft in deutschen Händen zu erhalten. Wir sagen nicht, daß das Reich aus prinzipiellen Gründen niemals ein kaufmännisches oder gewerbliches Unternehmen unterstützen dürfe. Aber erste Bedingung würde immer sein müssen, daß ein Unternehmen von unzweifelhafter allgemeiner nationaler Bedeutung in Frage stände. Im vorliegenden Falle ist das von der Regierung allerdings behauptet, aber nicht bewiesen worden. Der Grund, daß man schon zur Aufrechterhaltung des deutschen Prestiges bei den Südpazifikinsulanern die Godeffroy'schen Besitzungen auf Samoa nicht in andere Hände übergehen lassen dürfe, konnte unmöglich durchschlagend sein. Man hätte auf diese Weise einen Präzedenzfall bedenklicher Art und von unabsehbarer Tragweite geschaffen. Daß im Uebrigen der Südpazifikhandel für Deutschland eben so gut eine nationale Bedeutung hat, wie der Handel in anderen Weltgegenden, leugnet natürlich kein Mensch; aber ebensovienig, wie lediglich um dieses Grundes willen an eine Unterstützung von Handelsunternehmen in anderen Welttheilen gedacht wird, konnte dies hier der Fall sein. Es hätten ganz bestimmte konkrete Motive angeführt werden müssen. Herr Reuleaux, der in der Samoa-debatte plötzlich als Nothhelfer auftauchte, hat wenigstens einen Versuch in dieser Richtung gemacht. Ihm erschien die „Deutsche Seehandlungsgesellschaft“ als ein Mittel, eine direkte Dampfverbindung zwischen Deutschland und Australien zu ermöglichen. Den Nachweis aber, daß dies Ziel einerseits auf diesem Wege sicher erreicht werden würde, und daß es andererseits nur auf diesem Wege erreicht werden könne, ist er schuldig geblieben. Am schlauesten meinten die Freunde der Vorlage deren nationale Bedeutung darzuthun, wenn sie dieselbe als den Anfang einer deutschen Kolonisation darstellten. Aber die Urtheile der Sachverständigen ließen die Kolonisationsfähigkeit der Samoainselein durch deutsche Auswanderer zum mindesten als höchst zweifelhaft erscheinen. Die Regierung selbst ging davon aus, daß deutsch

Arbeiter für den Landbau, also für den einzigen Produktionsweig, auf den es ankommt, nicht zu verwenden sein würden. Die Zahl der etwa mit der Zeit nötig werdenden Gewerbetreibenden würde aber unter allen Umständen eine so geringe sein, daß darin niemals eine „Kolonisation von nationaler Bedeutung“ würde erblickt werden können. Die erste Bedingung für eine Reichsunterstützung konnte also nicht als erfüllt gelten. Eine zweite aber würde die Rentabilität des fraglichen Unternehmens sein. Man erinnert sich, wie sehr die Vertheiligung seitens der Regierung gerade in dieser Beziehung sichere Anhaltspunkte ganz und gar vermiffen ließ. Die vorliegende Broschüre nun ergänzt weder die Argumente für die nationale Bedeutung, noch für die Rentabilität; in letzterer Beziehung erklärt sie sogar kurzweg, daß die Regierung dem „Anfinnen“ einer Rentabilitätsberechnung „selbst dann nicht hätte entsprechen können, wenn die im Gesellschaftstatut vorgesehene Kommission zur Feststellung des effektiven Wertes der zu übernehmenden Vermögensobjekte inzwischen schon ihre Arbeit vollendet hätte“. Der Verfasser scheint dabei der Ansicht zu sein, daß man überhaupt nicht „mit kleinlichen Zahlen an die Beurtheilung einer großen nationalen Frage herantreten“ sollte. Das ist denn freilich eine etwas eigenthümliche Auffassung von den Pflichten eines gewissenhaften Volksvertreters, noch dazu in einem Augenblicke, da die Reichsausgaben durch die Verstärkung der Armee erheblich vermehrt worden und die einzelstaatlichen Budgets mit immer wachsenden Defizits ringen. Inbezug der Bedanke, daß Reichstagsabgeordnete aus eigener gewissenhafter Ueberzeugung die Samoavorlage hätten ablehnen können, scheint dem Verfasser überhaupt nicht denkbar zu sein. Bei den Bekämpfern des Gesetzeswurfs, Bamberger und Meier (Bückeburg), findet er nur ganz persönliche, egoistische Beweggründe, die er in möglichst gehässiger Weise ausführt. Von „Vielen“ behauptet er als „erwiesen“, daß es ihnen „nur um einen Vorwand zur Ablehnung zu thun war“. Dann schließt er mit der stolzen Versicherung, daß die „öffentliche Meinung“ das Reichstagsvotum „verurtheilt“ habe, und erblickt darin die „sichere Gewähr“, daß ein erneuerter Versuch, „für eine den nationalen Gedanken der jetzt abgelehnten Vorlage verfolgende Gesellschaft die Unterstützung des Reichs zu erlangen“, bei der Majorität der Volksvertretung das richtige Verständniß finden werde. — Es ist eine notorische Thatsache, daß für diejenigen Nationalliberalen, welche bei der Verwerfung der Samoavorlage den Ausschlag gegeben, lediglich das non liquet bestimmend gewesen. Wir zweifeln sehr, daß dieser Umstand durch die vorliegende und ähnliche Broschüren beseitigt wird.

— Offiziös wird geschrieben: Vom 1. August d. J. ab wird die Verbrauchsabgabe von der Rübenzucker-Erzeugung in Oesterreich-Ungarn für einen Meter-Zentner frischer Rüben auf 80 Kreuzer und für einen Meter-Zentner getrockneter Rüben auf 4 Gulden erhöht. Vom 1. Oktober ab wird die Rückvergütung an Zoll- und Verzehrungssteuer bei der Ausfuhr von Rüben- und Kolonialzucker bemessen: Für einen Meter-Zentner Zucker unter 92 bis mindestens 88 Prozent Polarisation mit 8 fl. 40 kr., für einen Meter-Zentner Zucker unter 94, bis mindestens 92 Prozent Polarisation mit 9 fl. 40 kr., für den Meter-Zentner Zucker von mindestens 94, bis mindestens 98 Prozent Polarisation mit 11 fl. 55 kr. Es wird das durch die Verbrauchsabgabe von der Rübenzucker-Erzeugung und durch den Einfuhrzoll von Roh- und Raffinadesucker in Oesterreich-Ungarn zu erzielende Reinerträgniß für die Betriebsperiode 1880/81 auf 10 Millionen

fl. geschätzt; für jede folgende Betriebsperiode ist um je 400.000 fl. mehr zu erzielen. Nach einer Verordnung des betreffenden Ressorts ist für Oesterreich-Ungarn entschieden worden, daß die weiß gemachten und gefärbten, jedoch nicht gefütterten oder weiter verarbeiteten Lamm- und Sterblingsfelle als Pelzwerk dem Einfuhrzoll von 2 fl. von 100 Kilo unterliegen.

— Die „V. Ztg.“ schreibt: „Wie wir hören, wird in denjenigen Kreisen des linken Flügels der national-liberalen Partei, welche sich mit aller Entschiedenheit gegen die Trennung in der Partei erklären, der Plan verfolgt, vor dem Zusammentritt des Land- und Reichstags einen Parteitag auszuschreiben. Es wird hierfür geltend gemacht, daß die nächste parlamentarische Session im Reichs- und Landtage deshalb von so großer Bedeutung sein wird, weil in derselben die Steuerfrage zur Verathung und vielleicht zur Entscheidung gelangen wird. Es soll nun auf dem Parteitage versucht werden, ein einheitliches Votum der Parteigenossen hinsichtlich der Steuerfrage zu erzielen. Im Uebrigen können wir mittheilen, daß einige dem linken Flügel der Partei angehörenden Mitglieder, welche in diesen Tagen Berlin passirt, sich auf das Entschiedenste gegen jede Trennung erklärt haben.“

— Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt: Herr Bamberger, dessen Gesundheit keine sehr feste ist, nimmt einen auf mehrere Monate berechneten Aufenthalt im Süden, Herr v. Fockenberg ist schon seit Wochen fern von der Hauptstadt und Herr Lasker bereitet sich zu einer längeren Studienreise nach Amerika vor, wo einer seiner Brüder sich ein dauerndes Heim gegründet hat.

— Seit einigen Tagen schwirren Gerüchte über eine Veränderung in der politischen Tendenz der „Vossischen Zeitung“ durch die Presse. Wie die „Vols-Ztg.“ erklärt, sind diese Gerüchte begründet; mit dem am 1. Juli erfolgten Personenwechsel in der Redaktion der „Voss. Ztg.“ ist auch eine Verschiebung in der bisherigen politischen Haltung dieses Blattes etwas weiter nach rechts angebahnt.

— In berliner Blättern ist darüber Klage geführt, daß für die Fahrpreis-Ermäßigungen zu gemeinsamen Erholungsausflügen von Schülern in Begleitung ihrer Lehrer, zu deren Gewährung die von Berlin ausgehenden Staatsbahnen ermächtigt sind, die Anmeldungen oft so lange vorher verlangt werden, daß dadurch der Zweck der ganzen Maßregel so gut wie vereitelt wird. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten sofort die Angelegenheit im Sinne der Beschwerde verfolgt und die nöthigen Weisungen erlassen, um jene mit Dank aufgenommene wohlthätige Einrichtung auch der Absicht gemäß zur Geltung zu bringen.

— Nach einem Handelsbericht aus Cartagena in Spanien hat der dortige Handelsverkehr mit Deutschland im Jahre 1879 erheblich zugenommen und leidet es keinen Zweifel, daß die vielen deutschen Handelsreisenden, die jetzt jährlich Cartagena besuchen, auf die Einfuhr aus Deutschland besonderen Einfluß üben und derselben größere Ausdehnung verleihen werden. Deutsche Güter kommen theils über Frankreich, theils direkt, dann nur über Hamburg und gewöhnlich in spanischen Dampfbooten.

Breslau, 12. Juli. Vorgefieri hat hier eine ultra-

montane Versammlung stattgefunden, auf welcher folgende Adresse angenommen wurde:

Der Verein der breslauer Zentrumsparthei benutzte gern den Anlaß der jüngsten Verathungen über das neue Kirchengesetz, um der Zentrumsfraktion und insbesondere dem verehrten Führer derselben, Herrn Abgeordneten Windthorst herzlich für ihre feste, mannhafte und zielbewußte Haltung seinen Dank, seine volle Uebereinstimmung und seine unentwegte Anhänglichkeit auszusprechen.

Diese Versammlung schloß, wie die „Germania“ mittheilt, mit einem „donnernden Hoch“ auf das Centrum.

Oesterreich.

Wien, 12. Juli. [Die deutsche Sprache in den ungarischen Gymnasien.] Die Stimmen, die sich in Pest gegen den bornirten Beschlußantrag der helvetischen Unterrichts-Kommission, welche die deutsche Sprache aus der Reihe der obligaten Lehrgegenstände der konfessionellen Gymnasien gestrichen haben will, entschieden aussprechen, mehren sich und gewinnen auch qualitativ an Gewicht. R. Szasz, Ministerialrath im Unterrichtsministerium und Mitglied der betreffenden Kommission, ferner der der Regierung nahestehende „Ellenör“ haben jenen Antrag ad absurdum geführt. Gestern haben sich diesen auch „Hon.“ und J. Hunfalvy im „P. Lloyd“ angeschlossen. „Hon.“ spricht die zuversichtliche Erwartung aus, daß der Antrag im Konvent selbst verworfen werden wird. Hunfalvy stellt sich bei Beurtheilung der Frage auf den höchsten Standpunkt. Er bezeichnet als den Zweck der Bildung, welche durch die Gymnasien angestrebt wird, nicht die Aneignung einer gewissen Summe positiven Wissens, sondern eine Befähigung, auf Grund solider Basis selbstständig auf dem Gebiet der Wissenschaften vorgehen zu können. Sei der Schüler überbürdet, verschaffe man ihm Erleichterung, aber nicht auf Kosten der Grundbedingungen klassischer Bildung. Was speziell die deutsche Sprache betrifft, die für Ungarn zu allernächst die Kultursprache ist, sagt er wörtlich:

„Nicht das braucht der Gymnasialschüler von der deutschen Sprache zu wissen, was er sich im praktischen Leben zum alltäglichen Verkehr aneignen kann, sondern im Gegentheil, er soll mit dem Bau, mit der Gliederung und dem Inhalt der deutschen Sprache wissenschaftlich vertraut sein; er soll deutsch können, er soll die deutsche Sprache als einen Schlüssel zu einer entwickelten Literatur und Kultur besitzen und dabei ist es gar nicht nothwendig, daß er sich mit den besten Fiktionen oder mit den Sängern und Sängerinnen der „Neuen Welt“ in ihrer Muttersprache unterhalten könne.“

Jenen albernen Chauvinismus, der im „Naplo“ seinen entgarntesten Jümpfer findet, fertigt Hunfalvy mit folgenden kräftigen Sätzen ab:

„Der „Pesti Naplo“ jammert über die Germanisirung der gesellschaftlichen Kreise, des Handels u. s. w. und will die deutsche Sprache aus den Schulen abschaffen, um dadurch der Invasion durch die Deutschen vorzubeugen. Das wäre die allerunvernünftigste Politik. Nicht weil die Gymnasialschüler auch deutsch zu lernen gezwungen werden, beherrschen die Deutschen die Industrie und den Handel, die Börse und die Banken, und nicht deshalb nehmen sie zu an Wohlstand und vermehren die ungarischen geistigen Proletarier, sondern deshalb, weil die Söhne des hohen und mittleren Adels nur die Gymnasien besuchen, dort aber weder deutsch, noch lateinisch, noch griechisch, noch kroatisch, noch walachisch lernen, weil sie in den Schulen zu keiner anstrengenden Thätigkeit sich bequemen wollen und nur Alles von dem Nepotismus und der Protektion erwarten. Keine Regierung und keine Konstitution und Gesetzgebung und kein Lehrplan kann uns retten von dem materiellen und geistigen Untergang, wenn wir nicht mit allen Kräften

Posener Friedhofs-Geschichten.

Nachherzählt von *.*.

II.

Die Meineidige.

Sie wurde begraben am äußersten Ende des Kirchhofes; der halbverfallene Grabstein mit der kurzen Inschrift liegt da, wo die Grabsteine liegen, welche aus dem alten Kirchhof nach dem neuen gebracht wurden. Es gab Viele in der Gemeinde, welche ihr den Platz auf dem posener jüdischen Friedhof freitig machen wollten; denn im eigentlichen Sinne des Wortes war sie nicht mehr Jüdin, und doch wollte keine andere Gemeinde die Selbstmörderin auf ihrem Kirchhof zur Erde bestatten.

Freilich behaupteten Manche, R. A. sei keine Selbstmörderin gewesen; ja die ganze jüdische Gemeinde behauptete es damals — es sind darüber über 50 Jahre vergangen — denn es widerstrebt dem orthodoxen Israeliten, daß ein im Glauben der Väter streng erzogenes Kind, wenn es auch abtrünnig war, als Selbstmörderin ende und begraben werden soll. Der Grund des Selbstmordes machte damals in Posen großes Aufsehen, denn das blühende junge Mädchen starb aus Gewissensbissen, weil sie einen falschen Eid geschworen. Ein falscher Eid! In unserer Zeit liebt man täglich von Meineidsprozessen, kaum daß im Gesichte des Lesers ein Juden über die Gottlosigkeit des Meineids sich bemerkbar macht; man ist eben dergleichen leider gewöhnt worden. Damals war das anders. Die Eide wurden mit großes Feierlichkeit geschworen und schwur eine Person mosaischen Glaubens, da mußte sie entweder im Tempel Angesichts der versammelten Gläubigen den Eid ablegen, oder es erschien der Rabbiner mit vor Gericht, und auf der Tora, welche derselbe im vollen Ornat vorhielt, hatte die Person in feierlicher Weise den Eid abzulegen.

Also Rachel A. hatte geschworen, daß Joseph Z. die großen Brände im sogenannten neuen Viertel zu Posen verurjacht, d. h. daß er der Brandstifter der großen posener Brände damaliger Zeit gewesen sei. Man kann sich das Entsetzen der ganzen jüdischen Gemeinde vorstellen, als Rachel A. dem posener Gericht diese Anzeige erstattet und Z. als Brandstifter verhaftet, d. h. in Wahrheit förmlich durch die Straßen Posens nach dem Gefängniß vom empörten Volke gegerert worden war. Wer heute die Bronkerstraße hinab der Judengasse zugeht, ahnt wohl kaum, daß an der Judengasse vor Zeiten kleine Buden standen, die Jahre lang als Wohnhäuser dienten. In einer dieser Buden wohnte Reb A. mit seiner einzigen Tochter Rachel. Reb war ein kleiner hagerer Mann mit freundlichem Gesicht und freundlichen Augen; er trieb einen schwunghaften Handel mit Fellen und Kleidern. Die Woche über war

er außer dem Hause, nur Freitag Abend stellte er sich ein, um den Sabbath als ordentlicher Jude im Hause zu feiern. Der Bude gegenüber lag und liegt noch heute ein ansehnliches Gebäude, welches dem reichen Abraham Z. gehörte. A. Z. hatte zwei Söhne, Josef und Bernhard. Josef war einer der hübschesten Männer des Judenviertels, während sein Bruder Bernhard von beinahe abschreckender Häßlichkeit war. Bernhards Gestalt war so unbedeutend, daß man ihn beim ersten Begegnen für ein Kind hätte halten können, hätte nicht ein sichtbares Gebrechen die Ursache verrathen, weshalb der Mensch im Wachsthum zurückgeblieben. Bernhard liebte seinen Bruder abgöttisch und war beinahe eifersüchtig, als Josef sich so sehr zu Rachel hingezogen fühlte und sich dadurch öfters Verweise des Vaters zuzog.

Plötzlich hörte der Verkehr Josefs mit Rachel vollständig auf, denn Abraham Z. hatte für seinen Sohn eine gute Partie gefunden. Es war eine Eigenthümlichkeit der Juden, daß die Eltern das Herz der Kinder nicht befragten, bevor man sie unter den Altar treten ließ; eine Eigenthümlichkeit, die auch wohl heut noch vielfach sich geltend macht.

Der Schade n*) erscheint im Hause des heirathsfähigen jungen Mannes und offerirt dem Vater ein Mädchen mit einer Mitgift von so und so viel. Der Vater überlegt und verlangt für den Sohn gewöhnlich mehr, als die erste Offerte lautet. Nachdem der Vater der Braut eingewilligt, eine so große Neben*) der Tochter zu geben, wird der Handel zwischen den Vätern ins Reine gebracht; dann betrachtet man den Schidach***) als geschlossen und dann erst wird eine Zusammenkunft der beiden jungen Leute bewerkstelligt, die sich häufig da zum ersten Male sehen. Nach 4—5 Wochen erfolgt die Hochzeit.

Das Glück Rachels ward durch diese beabsichtigte Verbindung Josefs mit der Tochter des reichen S. B. mit einem Schlage vernichtet. Als Josef Rachel mit bürren Worten ankündigte, sein Vater wünsche, daß er die Tochter des reichen B. heirathe, umschlang sie die Knie ihres Geliebten und rief verzweifelt: Nein, Josef, das kannst, das darfst Du nicht, denn Du raubst mir dadurch mein Glück, mein Leben, meinen Athem. Wir sind zusammen aufgewachsen; als Kind spieltest Du mit mir, beschütztest mich. Ich weiß, Du kannst nicht leben, wenn Du nicht in Deiner Rachel Augen siehst. Ja, ja, Du kannst leben, aber ich werde es nicht. Dein Vater sagt, Du kannst mich nicht lieben, weil ich arm bin, ich verdiene Deine Liebe nicht; aber ich liebe Dich so sehr! Wenn Du mich nicht lieben kannst — gut denn — liebe mich nicht; fluche, schlage mich,

*) Heirathsvermittler.

**) Mitgift.

*** Heirathspartie.

tritt mich mit Füßen, aber stoße mich nicht von Dir. Ach, Du weinst! Josef, nicht wahr, Du bleibst mein?“

Josef hatte nicht das Herz eine Unwahrheit zu sagen — er schwieg.

Sechs Wochen später sollte Josef Z. die Tochter des reichen B. als sein Weib heimführen. Die Hochzeit mußte aber eine Woche verschoben werden, der Unruhen wegen, welche die großen Feuersbrünste damals in Posen hervorgerufen. Die Hochzeit sollte auf großartige Weise gefeiert werden und zwar vier Tage nach dem Wochenfeste. Da trat ein Ereigniß ein, welches das größte Aufsehen in Posen erregte.

Am Tage vor der Hochzeit ward Josef Z., bringend der vorjählichen Brandstiftung verdächtig, plöglich verhaftet und in's Gefängniß abgeführt. Rachel A. war die Hauptzeugin, welche Josef des Verbrechens beschuldigte. Die Juden demolirten beinahe die Bude des alten A. und die Behörden mußten zum Schutze Rachels einschreiten. Und als die Unruhen fortbauerten, mußte Rachel auf Befehl des Gerichts aus der Judenstadt gebracht werden.

Die Untersuchung gegen Josef begann und sie nahm merkwürdigerweise einen für ihn ungünstigen Verlauf; denn es fanden sich außer Rachel noch zwei unbescholtene Zeugen, welche zwar nicht so gravirend wie letztere ausagten, aber ebenfalls beschworen, Josef genau eine Viertelstunde vor dem Brande in der Neustadt am Thortore unter verdächtigen Umständen gesehen zu haben. Nachdem beinahe die Untersuchung ein Jahr lang gedauert, starb Josef plötzlich vor der Urtheilssprechung im Gefängniß und Rachel verschwand aus Posen.

Beinahe war Rachels Name in Posen verschollen. Man erzählte sich, daß sie in Warschau im Hause eines reichen Fürsten lebt; Andere wollten wissen, sie sei nach Amerika ausgewandert. Eines Tages hielt ein Wagen vor der Bude, welche seit dem Tode des alten A. von einer Verwandten bewohnt war und aus dem Wagen ward von zwei Dienern eine junge, bleiche, franke Dame gehoben. Als die alte Verwandte die Dame erblickte, rief sie erschreckt: Rachel!

„Ja, ich bins, Tante“, entgegnete Rachel. „Es trieb mich heim. Warum gehst Du, Tante?“

„Weil ich mit Dir keine Gemeinschaft haben will.“ Rachel blieb allein, allein, gemieden von Allen, allein und krank. Ach die Einsamkeit thut bitter weh! Und Rachel fürchtete die Einsamkeit — sie schnürte ihr das Herz zusammen. Sie schloß die Augen und sie fühlte sich erleichtert in der selbstgeschaffenen Finsterniß — sie träumte. Wie die Unglücklichen, die aus Hunger eingeschlafen sind und im Traum bei einem Schmaus sitzen, ängstlich das Erwachen zu verhüten streben, so überließ sie sich den trügerischen Traumgebilden, die ihr das Glück im

dahin streben, uns die geistige Superiorität zu sichern. Auch große Nationen müssen bei der jetzt bestehenden Solidarität aller Völker untergeben, wenn sie sich isolieren und nicht regen Antheil nehmen an dem Wettkampf der Gesamtheit. Kleine Nationen, wie die unsrige, die außerdem noch eingekleidet sind inmitten großer und thatkräftiger Völker, müssen in kürzester Zeit verkümmern und zu Grunde gehen, wenn sie nicht durch Intensität, durch Thatkraft und Thatendrang ersehen, was ihnen an der Zahl abgeht."

— Seltsame Konflikte entspringen aus den konfessionellen Verhältnissen in Oesterreich. Der Wiener Universität droht in Folge eines solchen der Verlust einer bedeutenden Lehrkraft. Es betrifft dies nämlich die Verlobung des Professors der philosophischen Fakultät Dr. Brentano mit Fräulein Ida Lieben, der Tochter eines bekannten Wiener Großindustriellen und Schwester des Professors Lieben an der Wiener Universität. Professor Brentano hat, ehe er Professor geworden, die Priesterweihe empfangen, und nach § 62 des bürgerlichen Gesetzbuches ist Personen, die einmal die priesterliche Weihe empfangen, wenn sie auch später einen anderen Beruf gewählt, das Eingehen einer gesetzlichen Ehe nicht gestattet. Nun lautet ein anderer Paragraph des bürgerlichen Gesetzbuchs, daß Personen, die zu einer anderen Kirche übergetreten sind, nunmehr die Rechte dieser Kirche zu genießen haben, während jene Kirche, der sie früher angehörten, von dem Zeitpunkt des Uebertrittes an an die betreffende Person keine weiteren Rechte geltend machen kann. Prof. Brentano hat sich nun vor längerer Zeit konfessionslos erklärt und ist auf Grund des vorhergenannten Paragraphen um die Vornahme der Ziviltrauung beim Wiener Magistrat eingekommen. Allein hier wurde ihm bedeutet, daß dies in Anbetracht seiner Priesterweihe nicht möglich sei, und zugleich wurde auf eine oberstgerichtliche Entscheidung in einem gleichen Falle hingewiesen, die sich an den § 63 des bürgerlichen Gesetzbuchs hält. Prof. Brentano hat sich schon im März d. J. in dieser Angelegenheit an das Kultusministerium gewandt, dessen Entscheidung aber noch nicht erfolgt ist.

Schweiz.

Am 23. v. M. ist, wie aus Luzern mitgeteilt wird, bei der Gotthardbahn der Durchschlag des Rictstollens im 1100 Meter langen Arenbergtunnel erfolgt. Im Laufe des gegenwärtigen Monats werden voraussichtlich auch die übrigen noch nicht durchbrochenen Tunnel zwischen Brunnen und Flüelen durchschlagen werden: nämlich der Gütschtunnel bei Brunnen, der Hochflutunnel und der Delberg Schiefernektunnel, der letztere 1930 Meter, der zweitlängste Tunnel der Gotthardbahn. Es blieben alsdann von den 26 Tunneln auf der Nordseite des Gotthard noch 6 zu durchbohren: der Kinderflutunnel bei Arth, ferner der Rehrunnel am Pfaffensprung (1460 Meter lang), derjenige bei Wättingen (1090 Meter lang) und am Eggstein (1095 Meter lang), sowie der kleine Mühltunnel bei Wäsen und der Rohrbachtunnel.

Frankreich.

Paris, 11. Juli. Wenn die Regierung auch keineswegs ernstlich befürchtet, daß es beim Nationalfeste zu Unruhen kommen werde, so haben die Polizei- und Militärbehörden doch umfassende Vorichtsmaßnahmen getroffen. Es sind sogar jedem

Soldaten für die Revue sechs Pakete je harter Patronen zugetheilt. Die Truppen, welche während der Arbeiten auf dem Longchamps des boulogner Wäldchens den Dienst thun, sind bereits damit versehen. Die pariser Bevölkerung ist, wie aus allen Polizeiberichten hervorgeht, durchaus friedfertig gesinnt und ganz allein von dem bevorstehenden Feste in Anspruch genommen. Die Vorichtsmaßnahmen wurden daher auch nur getroffen, weil man gegen Alle, selbst die unwahrscheinlichsten Zufälligkeiten geschützt sein will. Die Erz-Kommunarden haben es nämlich noch keineswegs aufgegeben, übermorgen die Kundgebung auf dem Père La Chaise zu machen, da an diesem Tage fast alle in contumaciam verurtheilten Führer in Paris sein werden. Bereits gestern Abend wurden in allen Stadttheilen die Jahrmärkte eröffnet, die eine ungeheure Menge anziehen. Das Blau-Weiß-Roth spielt natürlich eine Hauptrolle. Seit gestern sieht man eine Anzahl von Personen mit dem dreifarbigem Abzeichen im Knopfloch. Viele Damen tragen dreifarbige Kleider, Strümpfe, Unterröcke und Leibchen. Auch sieht man viele dreifarbige Mützen; ihre Träger gehören natürlich nicht zur feinen Welt, während sehr elegante Herren dreifarbige Stöcke und sehr feine Damen dreifarbige Sonnenschirme tragen. Seit gestern sind nicht nur viele Häuser, sondern auch die meisten Kirchen mit Fahnen geschmückt worden. Die erste Kirche, die ich zu meinem großen Erstaunen auf glänzende Weise besaggt sah, war die von Batignolles, an der ich Nachts um 2 1/2 Uhr vorbeifuhr. Ich traute kaum meinen Augen und stieg aus, um mir die Sache näher anzusehen. Im nämlichen Augenblick kamen zwei Polizeidiener vorbei, und ich fragte sie, wie es komme, daß der Pfarrer von Batignolles, der so äußerst ultramontan gesinnt sei, sich dazu verstanden habe, seine Kirche auf so glänzende Weise zu schmücken. Die Polizeidiener erwiderten mir, daß der Pfarrer an dieser Kundgebung höchst unschuldig sei. Die Kirchen seien öffentliche Gebäude und würden von Amtswegen und gegen den Willen der Geistlichen geschmückt. Ich gewahrte hierauf noch mehrere andere Kirchen, namentlich die in den Vorstädten, befahnt. Nur die Kirchen in den aristokratischen Stadttheilen, wie die Madeleine, waren noch ohne Schmuck, und heute erfuhr ich, daß man die Kirchen in den Arbeitervierteln nur so schnell in Fahnen schmuck gesteckt habe, um unliebsame Kundgebungen zu verhindern. Nicht drei, sondern sechs Feuerwerke sollen am 14. abgebrannt werden, nämlich das erste am Arc de Triomphe, das zweite auf dem Place vor der Sternwarte, das dritte auf der Place de Trône, das vierte auf dem Montmartre, das fünfte auf den Buttes Chaumont und das sechste auf dem Viaduct des Point du Jour, der bekanntlich bei der Belagerung von Paris eine Hauptrolle spielte. Die Place de la Concorde und die Champs Elysée erhalten den nämlichen Schmuck wie zur Zeit des Kaiserreichs, nämlich Guirlanden von weißen Lampen. Außerdem wird der Luxembourg-Garten, die Rue Soufflot auf Staatskosten ausgeschmückt und erleuchtet werden. Die Vorbereitungen auf dem Longchamps des Bois de Boulogne für die Fahnenvertheilung und die Parade sind beinahe beendet.

[Die Unglückspropheten aller Farben] haben sich verbündet, um der Republik das traurigste Horoskop zu

stellen; am 14., dem Bastillefeste, soll der jüngste Tag für sie eintreten; die letzte der sozialen Schichten, der vierte Stand, wird sich auf die Trümmer der anderen stellen und sein Vernichtungswerk beginnen; die heimgekehrten Mordelöhner und Brandstifter werden die Leiter sein. Bisher haben diese Unglückspropheten mit ihren Weissagungen kein Glück gehabt. Die Kammer ist von Versailles nach Paris zurückgekehrt und noch hat kein Volksauflauf stattgefunden; die Jesuiten wurden vertrieben und das katholische Frankreich kümmerte sich wenig darum; eben so wird das Fest des 14. vorübergehen, ohne daß es zur Revolution oder zu Unruhen kommt; es müßten denn die Freunde der Jesuiten selbst eine solche anstiften wollen. Aber diese Unruhen mißlingen ihnen, als sie am 16. Mai über Meer, Flotte und Beamte geboten; um so mehr jetzt, da sie das Fest völlig ihren Händen entzogen sehen. „Figaro“ und „Gaulois“ arbeiten zwar gemeinsam, um über ihre Redaktion den Fluch und die Sandgreiflichkeiten der Masse herbeizuziehen; der eine will aus Patriotismus Fahnen heraushängen, aber nicht illuminiren, und der „Gaulois“ will weder flaggen noch beleuchten. Sollten deshalb beiden Redaktionen am 14. die Fenster zufällig eingeworfen werden, so dürfte sich niemand wundern. Die radikale Presse, die einen solchen Fall voraussieht, wiegelt ab und begnügt sich, dem „Figaro“ zu bemerken, daß seine Redaktion einem Lusthause ähnlich sehe. Der Regierung gegenüber führen die Radikalen eine mildere Sprache, da die beiden Dekrete, welche gestern im „Journal Officiel“ erschienen, vermuthen lassen, daß Begnadigung und Amnestie die größte Ausbeutung erhalten und Neu-Caledonien von Verbrechern ganz frei sein wird. Das „Mot d'Ordre“ weiß sogar von einem absoluten Begnadigungsakte am 6. d., drei Tage nach dem ersten Senatsbeschlusse, zu berichten; die Folge desselben würde eine allgemeine Amnestie sein. Beglaublich sich dieses Gerücht, so wird selbst dem Senate eine kleine vorübergehende Ovation zu Theil werden; und das Fest des 14. wird dann wirklich ein großes Versöhnungsfest zwischen Mehrheit und Regierung werden — den Verächter Jules Simon natürlich stets ausgeschlossen.

[Jsaac Pereire f.] Dem vor mehreren Jahren verstorbenen älteren Bruder Emile folgte am Sonntag der jüngere Jsaac Pereire in seinem 76. Lebensjahre in den Tod. Er starb auf seinem Landhause in der Nähe der französischen Metropole, im Vollbesitz all' der Glücksgüter, welche er im Laufe einer fast beispiellos glücklichen finanziellen Karriere erworben, nachdem es ihm gelungen war, dem schon einmal seinem Hause drohenden Untergang zu entgehen, nachdem er die launische Göttin Fortuna an seine Unternehmungen auch dann noch zu fesseln gewußt, als der Abenteuer auf dem Thron seine Rolle ausgespielt hatte, und auch unter der Herrschaft der Republik die bedeutende finanzielle Stellung wieder zu gewinnen verstanden, welche er unter dem Scepter des Kaiserreichs gewonnen hatte.

Jsaac Pereire hat seinen Namen unauf löslich an das französische Kaiserreich geknüpft, wenn er dasselbe auch um ein volles Jahrzehnt überlebte. Seine ersten Unternehmungen fielen in die Zeit vor dem Kaiserreich. Der Bau der Eisenbahn von Paris nach St. Germain, für den die beiden Brüder Pereire den Zuschlag erhielten, wurde die Basis ihrer weiteren Karriere. Das Gelingen dieses Unternehmens

Traume schufen. Sie träumte sich an Josef's Seite als sein — Weib. Rachel lächelte und schloß fester die Augen und bemühte sich die Täuschung zu verlängern. Plötzlich sprang sie vom Lager auf — sie war bleich wie eine Todte. Verstört blickte sie um sich und rief: „Es ist ja nicht wahr, daß ich glücklich bin — er ward mir ja gestohlen!“ und schluchzend sank sie auf ihr Lager zurück.

Im selben Augenblick wurde leise die Thür geöffnet und an der Schwelle stand Bernhard. Auf das Geräusch wendte Rachel den Blick zur Thür, und stieß einen Schrei aus, als sie den Bruder ihres einstigen Geliebten erblickte.

„Was willst Du hier?“ fragt Rachel nach seiner kurzen Pause im zornigen Tone.

Bernhard schweigt einen Moment, dann entgegnet er mit leiser, zitternder Stimme: „Ich suche Dich, Rachel.“

Rachel starrt ihn an. „Du, Du — mich?“

„Ja.“

„Du mich? Bist Du nicht Josef's Bruder?“

„Ja, der Bruder Josef's, der im Kerker als Brandstifter endete.“

„Weshalb kommst Du zu mir?“

„Weil ich muß, weil mich eine unsichtbare Gewalt zu Dir zieht, weil, wenn Du mich fortweiserst, ich wie ein Hund auf der Schwelle Deines Hauses liegen bleiben werde, bis Du mich erhörst.“

„Was sagst Du da? Bist Du im Fieberwahn? Zu mir kommst Du?“

„Zu Dir. Bitte, stoße mich nicht von Dir — ich müßte sterben, wenn es geschieht. Ich weiß, daß Dein Auge nicht mit Wohlgefallen auf dem armen krüppelhaften Bernhard ruhen kann — ich weiß, daß Du meinen armen Bruder Josef lieb gehabt, so lieb, daß die Eifersucht Dich —“

Rachel sprang auf und starrte Bernhard an — dieser fuhr langsam fort — „daß die Eifersucht Dich von ihm trieb. Ich athmete damals auf, als der Vater, Gott hab' ihn selig, Josef verheiratete; ich dachte Du würdest Dein Auge auf denjenigen werfen, der Dir wie ein Schatten gefolgt, der Dich lieb gehabt seit damals, als der arme krüppelhafte Bernhard von den Kindern geschlagen und verhöhnt wurde, seit damals, als Du mit Deinen Armen mich umschlangst und eines Kusses würdigtest. Mir that es so wohl, daß es außer meinen Eltern, und Josef noch eine Menschenseele auf der Welt gab, die den Verdächtigten lieb hatte. Als man Dich damals, nachdem Du bei Gericht beschworen, daß mein Bruder —“

Rachel sprang entsetzt auf und schrie: „Schweig still, ich will nichts hören!“

Mit gedämpfter Stimme fuhr Bernhard fort, „daß mein

Bruder ein Brandstifter sei — da verfluchte man Dich. Ich bat im Stillen, daß der Fluch, den man auf Dein Haupt geschleubert, das meine treffen möge. So sehr — lache mich aus Rachel — so sehr warst Du mir theuer. Du verschwandest aus Posen, ich wollte Dir nach, aber ich wurde am Krankenbette des Vaters zurückgehalten. Der Vater starb; ich wurde der alleinige Erbe. Du kehrtest zurück, lebst verlassen, allein, gemieden von Allen, und ich komme, Dir meinen Namen anzubieten.“

„Wie?“

„Meinen Namen“, betonte Bernhard.

„Mir?! Bist Du von Sinnen, Bernhard?“

„Ich bin es nicht, Rachel.“

„Ich weiß es, daß Du damals nur aus Eifersucht, weil Du meinen Bruder keiner Andern gönntest, Josef der That beschuldigt, die ihr, die uns Alle so elend gemacht.“

Rachel warf sich schluchzend auf das Lager und Bernhard trat näher und fuhr mit zitternder Stimme fort: „Ja elend, denn das Haus trägt noch heute den Schimpf auf sich, einen Brandstifter großgezogen zu haben. Ich weiß, Rachel, daß heute, nachdem Du die Frucht Deiner Ausaat vor Augen gesehen, nachdem Du Ruinen da erblickst, wo Deine Phantasie vielleicht prunkende Schlösser Dir vorgezeichnet, heute, Rachel, wenn auch Dein Mund es nicht ausspricht, ich weiß es, bereuist Du die That und diese Reue führt uns zusammen, Rachel, denn es spricht die Schrift: „Vergiß die Wunden und drück' die Reuigen an Dein Herz.“ Bereuist du Rachel?“ Schluchzend mit gebrochener Stimme entgegnete Rachel: „Ja Bernhard, ich bereue! ich bereue!“

„Du bereuist also?“ schrie Bernhard und die Augen traten beinahe aus den Höhlen, so erregt war seine Stimme, „daß Du meinen armen Bruder fälschlich der Brandstiftung beschuldigt, Du bereuist, daß Du einen Meineid geleistet! Hörst Du's? Kommt! kommt! Hörst es Alle!“ In diesem Augenblick trat der alte B. und zwei andere Freunde, welche Bernhard begleitet und an der Thüre gewartet hatten, ein. Bernhard stand am Lager Rachel's und diese an den Händen festhaltend rief er: „Wiederhole Weib, daß Du damals einen Meineid geleistet, daß Du bereuist!“ Wiederhole oder beim allmächtigen Gott — der krüppelhafte Bernhard erwürgt Dich mit diesen Händen, der ehrliche Name meines Bruders soll wenigstens über's Grab hinaus hergestellt sein. Beim Andenken Josef's beschwöre ich Dich: sprich, bereuist Du?“

„Ich — ich bereue Bernhard.“ Rachel sank erschöpft auf das Lager zurück, von welchem Bernhard sie emporgerissen.

Am nächsten Morgen ward eine Leiche an's Land gespült, man erkannte in derselben Rachel A. Die Posener jüdische Ge-

meinde weigerte sich, die Meineidige auf dem jüdischen Friedhofe zu begraben und erst eines gerichtlichen Befehles bedurfte es, am äußersten Ende des jüdischen Kirchhofes Rachel A. die letzte Ruhestätte zu gewähren.

Hildegard.

Novelle von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

Zwei Monate etwa waren vergangen. Der Frühling war eben im Beginn, als eines Nachmittags bei herrlichem Wetter vor der Villa Walter in Pöfeldorf ein Wagen hielt, aus welchem ein alter, noch rüstiger Herr stieg; ein schwarzer Diener in Vivree begleitete ihn.

Es war Herr Delahaye, Eugenien's Vater, den sie durch ein Telegramm herübergerufen hatte.

Nach den ersten freudigen Begrüßungen seitens der alten Freunde zogen sich Vater und Tochter zurück. Lange blieben die Beiden unsichtbar. Dann erschien der schwarze Diener und erjuchte Herrn William Walter, zu Eugenien's Vater zu kommen.

Mit pochendem Herzen trat der Vize-Konsul in der schönen Creolin Zimmer; die Entscheidung mußte ja nun kommen.

William hatte sich in der letzten Zeit fast mit dem Gedanken versöhnt, Eugenie zur Frau zu nehmen — oder von ihr zum Manne genommen zu werden; sie erschien ihm jetzt doch weniger herzlos, als früher, und wenn er auch das häusliche Glück nicht erwarten zu können glaubte, welches Hildegard ihm gewährt haben würde, so hoffte er doch an Eugenien's Seite ein friedlich-zuhiges Zusammenleben zu finden; doch hielt er es andererseits kaum für möglich, daß sie ihn nach dem zwischen ihren Vorgegangen jetzt noch nehmen, ihn als ihren Gatten noch begehrenswerth finden würde.

In schwarze Spitzen gehüllt, welche das schöne Gesicht mit den glänzenden dunkeln Augen noch weit schöner erscheinen ließen, lag Eugenie grazios in einem Schaukelstuhl. Sie erröthete, als William's Augen fragend auf sie gerichtet waren.

„Mein Vater wird Ihnen die Antwort geben, welche ich Ihnen versprochen habe“, sagte sie, etwas verlegen den Blick senkend.

Herr Delahaye reichte William die Hand und mit sichtlich bewegter Stimme sagte er in reinem, nur wenig den fremden Akzent verrathendem Deutsch:

„Mein Kind hat mir Ihre offene, ehrliche Handlungsweise erzählt meiner lieber Freund, und ich bedauere, daß es so ist, wie es ist, nun ich Sie kenne, um so mehr; ich beklage tief, daß mein lange gehegter Wunsch, der zugleich auch derjenige

brachte ihnen die Konzession zu der französischen Nordbahn ein, durch deren Finanzierung sie bereits in die Reihe der großen Unternehmer eintraten. Aber die eigentlich dominierende Stellung, welche sie später gewonnen, verdanken sie doch erst jener Schöpfung, welche sie unter der Herrschaft und dem Schutze des Empire ins Leben riefen, dem Crédit mobilier und all' den zahlreichen Gesellschaften, die durch dieses gewaltige Unternehmen gegründet worden sind. Die Brüder Pereire gingen bei ihren Unternehmungen von großen Gesichtspunkten aus, sie waren eifrige St. Simonisten, sie hatten, ehe sie die praktische Laufbahn verfolgten, für verschiedene Journale gearbeitet und mancherlei wirtschaftlich-philosophische Schriften herausgegeben. Der St. Simonismus mit seiner „Exploitation des Menschen durch den Menschen“ war die Grundlage ihrer finanziellen Thätigkeit, die Grundlage jener Kapitalassoziation, die in dem Crédit mobilier zuerst in unserem Jahrhundert, nachdem sie dem Schöpfer ähnlicher Unternehmungen, dem Schotten Kay, unter Ludwig XV. mißlungen war, in's Leben trat. Heute, wo die seitdem eingetretene Entwicklung der Börsen, des Börsengeschäfts und des Aktienwesens als etwas Fertiges vor uns liegt, wo dem berechtigten Aufschwung einer großen Idee der Schwindel und diesem wieder der Zusammensturz und das Glend auf dem Fuße gefolgt sind, wo sich aber trotzdem aus den ewig wechselnden Bewegungen als ein Bleibendes eine ganz veränderte und erhöhte Produktionsweise ergeben hat, — heute, sagen wir, hält es schwer, sich die Bedeutung zu vergegenwärtigen, welche einzelne Männer, wie die Pereires, für diese ganze moderne Entwicklung des geschäftlichen und wirtschaftlichen Lebens gewonnen haben. Auch und Segen ist ihnen in reichem Maße zu Theil geworden; während sie von den Einen gepriesen wurden, haben die Anderen sie wegen der vielfach schwindelhaften Ausdehnung ihrer Unternehmungen und des Glends, das dieser Schwindel im Gefolge hatte, auf das Härteste verdammt. Gerechter dürfte die Geschichte, der sie nunmehr angehören, über diese Männer richten, die Ideen verwirklicht haben, welche durch die wirtschaftliche Entwicklung der Zeit in begabten Köpfen nothwendig entstehen mußten und die man nicht ganz für all' den Mißbrauch verantwortlich machen darf, welcher aus der Realisirung dieser Ideen entstanden ist. Freilich, die Gründung des Crédit mobilier und der ihm affiliirten Gesellschaften bildete für Frankreich das Signal für eine Periode des Schwindels, der Ueberspekulation auf allen Gebieten. Eines schönen Tages trat der Rückschlag ein, die Dividenden des Crédit mobilier und seiner Nebengesellschaften sanken von ihrer schwindelhaften Höhe auf das bescheidenste Maß und mit ihnen die auf eine schwindelhafte Höhe getriebenen Kurse der Aktien, bis endlich die Gründer selbst mit großem Eilat davon gejagt wurden. Damals glaubte man, es sei unwiderruflich dahin mit der finanziellen Größe der Pereires, allein sie haben glücklicher als Mirès, der ihnen so lange mit großem Erfolge nachstrebte, ihren Sturz überdauert. Sie haben neue Unternehmungen geschaffen, und wenn bei dem Tode des älteren Bruders die alte Höhe noch nicht wieder erklommen war, so ist das dem überlebenden jüngeren Bruder in reichem Maße gelungen. Uebrigens war Jacc Pereire, der jetzt Verstorbenen, ein Mann von Geschmack und guten Manieren, der zu leben wußte und leben ließ. Zwei Söhne Jacc Pereires, von denen der Älteste ein fast schon Fünfsigjähriger, überleben den Vater und werden die weit verzweigten und umfangreichen Geschäfte desselben weiter führen.

Großbritannien und Irland.

London, 12. Juli. [Der Cobden-Klub] beging sein diesjähriges Jahresfest am 10. d. im Ship-Hotel, Greenwich. Carl Spencer, der Präsident des geheimen Rathes, führte den Vorsitz, und unter den Gästen, etwa 400 an der Zahl, befanden sich der französische Botschafter, Herr Challemel-Lacour, Herr Ferdinand von Lesseps, Lord Houghton, Sir Louis Mallet, Mr. Herbert Gladstone, Mr. Baxter und eine große Anzahl anderer Mitglieder des Parlaments, sowie eine Menge fremder Gäste aus Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Holland, den Vereinigten Staaten und australischen Kolonien, darunter

Baron von Overbeck, Karl Blind u. a. m. Mit dem Toast auf das Gedeihen des Cobden-Klubs verknüpfte Carl Spencer eine längere Rede über das Wesen des Freihandels. Von dem englisch-französischen Handelsvertrage sprechend, bemerkte er u. A.:

Cobden's Name wird in der Geschichte für ewige Zeiten mit dem Vertrage von 1860 wie mit dem Freihandel im Zusammenhange stehen. Cobden unterhandelte mit großer Geschicklichkeit diesen Vertrag mit der französischen Nation. Er fühlte, daß er keinen größeren politischen Zweck fördern konnte, als den der Befestigung einer Allianz zwischen diesem Volke und dem unsrigen. Er wußte, daß die Ermunterung von Handelsbeziehungen mit diesem Lande mehr thun würde, als irgend ein Bündniß zur Bekämpfung eines gemeinsamen Feindes. Ich glaube, man wird einsehen, daß seine Zwecke und Erwartungen sich verwirklicht haben. Wir vergrößern jetzt täglich unsere Freundschaft und unseren Verkehr mit dem französischen Volke. Ich bin überzeugt, daß der Vertrag, wenn er erneuert wird, nicht allein für England, sondern auch für Frankreich von großem Vortheile sein wird. Es ist auch unsere Pflicht, den Versuch zu machen, die Vortheile solcher Handelsverträge auf andere Nationen auszudehnen. Es sollten Schritte gethan werden, um die Regierungen dieser Länder zu bewegen, ihren Verkehr mit uns zu vergrößern und ihre Tarife zu erniedrigen. Wenn andere Nationen sich uns anschließen, werden sie nicht allein der Welt im Großen, sondern auch sich selber große Vortheile erweisen.

Sodann berührte der Redner die auswärtige Politik der gegenwärtigen britischen Regierung. Was die auswärtigen Angelegenheiten im Allgemeinen betreffe, so sei in jüngster Zeit oft von bedeutenden und höchst einflußreichen Politikern behauptet worden, daß England vor Allem sein eigenes Interesse im Auge behalten müsse. Er protestire gegen jede Doktrin, die eine solche eigennützige auswärtige Politik aufrecht erhalte. Weber England noch ein anderes Land könne es rechtfertigen, wenn es Etwas, das einer fremden Nation Vortheil bringe, eben nur aus dem einen Grunde bekämpfe, weil es ihm selber Schaden zufüge. In Wahrheit dürfe das, was den Interessen der Mehrzahl entspreche, mit der Zeit auch die Interessen Englands einschließen. — Mr. Baxter hielt die Dankrede im Namen des Klubs. Nach einem Hinweis auf die Thätigkeit des Klubs in der Verbreitung freihändlerischer Schriften (im vorigen Jahre wurden nicht weniger als 77,660 Kopien von 19 Werken im In- und Auslande in Umlauf gebracht) bemerkte der Redner, der Cobden-Klub erwarte im nächsten Jahre von der Regierung die Einbringung und Durchführung einer radikalen Reform der Bodengesetze im Parlament.

In Beantwortung eines Toastes Herbert Gladstone's nahm zunächst Herr Challemel-Lacour das Wort. In einer in französischer Sprache gehaltenen Rede sagte er u. A.:

Ich würde kein Anrecht auf den mir erwiesenen freundlichen Empfang oder die soeben an mich gerichteten huldvollen Worte haben, wenn ich nicht seit ungefähr 10 Jahren die Ehre hätte, dem Cobden-Klub anzugehören, wenn auch nicht als aktives, so doch als ein mit dessen Bestrebungen und Zielen sympathisirendes Mitglied, das dessen Wirken und Fortschritte mit größter Aufmerksamkeit verfolgt hat. Die Sache, welche der Club vertritt, ist vor Allem die Sache der Humanität, da die verschiedenen Länder nur dabei gewinnen können, das Mißverhältnis der Freiheit zu überwinden; denn jene Freiheit führt trotz allen Mißständen zum Freihandel, Frieden und Wohlwollen unter den Nationen. Es ist eine Sache der Humanität, unabhängig von Nationalität, erhaben über die Spaltungen politischer Parteien in allen Regionen. Darum vermag auch der Club, trotz aller Hindernisse, Männer aller Länder zur gemeinsamen Aufgabe herbeizurufen. Wenn es mir vergönnt gewesen wäre, früher unter Ihnen zu erscheinen, wann meine parlamentarischen

und sonstigen Pflichten mich nicht abgehalten hätten, frühe Ihren Versammlungen anzuwohnen und von diesem friedlichen Orte aus den von Ihnen zurückgelegten und noch zurückzuliegenden Weg zu überblicken, so würde ich im Stande gewesen sein, mich freier und rückhaltsloser auszusprechen, als dies heute möglich ist. Es dürfte mir heute vielleicht nicht geziemen, die gleiche Unabhängigkeit an den Tag zu legen; trotzdem fühle ich nicht die geringste Scheu, meine Sympathien auszudrücken. Und warum dies? Weil ich mich zu Ihrem Motto bekennen darf, ohne befürchten zu müssen, das aller empfindsamste Interesse zu beunruhigen. Wenn Sie als praktische Männer gleichgültig geblieben wären für das, was Ihre Aufgabe erschweren oder erleichtern kann, so würde Ihr Ziel ein rein ideales Ziel sein. Allein Sie sind nicht die Männer, längst vorausgesehene Schwierigkeiten zu verkennen oder über den Widerstand sich zu verwundern, den Ihnen bald ein eingewurzeltes, bald ein vorübergehendes Vorurtheil bereitet. Wären Sie eines solchen Erstaunens fähig, der unbeugsame Muth und erhabene Geist des großen Engländers, dessen Gedächtniß Sie heute vereint, würde daselbe nicht verkennen. Mr. Forster hat Ihnen im Jahre 1875 mitgetheilt, daß der Kampf ein hartnäckiger sein werde; er hat sich nicht getäuscht. Ernste, wenn auch zufällige Ereignisse haben sich überall geltend gemacht; finanzielle und industrielle Krisen, schlechte Ernten und landwirtschaftliche Defizite haben den Kampf noch mehr entfacht; die Schutzöllner bedienten sich dieser Ereignisse, um den Freihandel zu bekämpfen? Die Entwicklung der Verkehrsmittel, die Bedürfnisse des internationalen Handels, die zunehmende Erfahrung der Konsumenten und die Interessen der Regierungen müssen der Herrschaft der Schutzöllner schließlich ein Ende machen. Ich hoffe, daß allem Widerstand zum Trotz mit Ihrer Hilfe, mit unserem Senat und unserer Deputirtenkammer und Ihrem Parlamente wir unser Ziel erreichen werden. Ich kann nicht glauben, daß es unmöglich ist oder schwer hält, einen Mittelweg ausfindig zu machen, der alle Interessen befriedigt. Wir müssen uns durch gegenseitiges Vertrauen diese Aufgabe erleichtern. Wir müssen dabei die Stellung berücksichtigen, welche wir einnehmen. Wer die Ueberzeugung hat, ein nationales und menschliches Interesse zu vertreten, wird klug und verständig handeln, wenn er sich als grobherziger und nicht kleinlicher Streiter zeigt. Gott verhüte, daß ich je das geringste legitime Interesse meines eigenen Landes vergeße oder vernachlässige; allein ein Erfolg, um dessen Ehre ich mich gleichfalls in legitimer Weise bewerben darf, ist die engere, festere und dauerhaftere Verknüpfung der Bande zwischen Frankreich und England, damit die beiden Nationen, welche in den 40 Jahren der bemerkenswerthen Regierung der Königin enger und enger mit einander verbunden wurden, eine große Schule der Freiheit, Intelligenz und internationaler Politik werde.

Dem französischen Botschafter folgte Herr v. Lesseps, der in einer kurzen Ansprache die Mittheilung machte, daß der Erfolg seines Panama-Kanalprojekts völlig gesichert sei. Er hätte das ganze erforderliche französische Kapital erlangt, und ein ihm soeben zugegangener Brief aus Newyork besage, daß der amerikanische Theil des Kapitals zu seiner Verfügung stände. Kurz, der Kanal dürfe als ein fait accompli angesehen werden. Zum Schluß drückte der Redner die Hoffnung aus, der Kanal würde innerhalb sieben Jahren vollendet sein.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 14. Juli. Der Senat genehmigte gestern die Vorlage über den Steuernachlaß auf Zucker und Wein. Der Finanzminister erklärte, die Hülfquellen des Staatschatzes flössen reichlich, es liege für 1880 kein Bedürfniß vor, amortisirbare Rente auszugeben, der Staatschatz werde noch 167 Millionen Schatzscheine einlösen können. [Wiederholt.]

Ihrer lieben Eltern ist, nicht in Erfüllung gehen kann. Allein unsere geschäftlichen Beziehungen sollen dadurch nicht gelockert werden. Eugenie hat mir ihren Entschluß mitgetheilt: sie wird die Verbindung mit Ihnen eingeben, lieber Walter, doch nur in geschäftlicher Hinsicht; das bedeutende Erbtheil ihrer seligen Mutter steht ihr zur sofortigen freien Verfügung und mit diesem in der Hand bittet sie um die Ehre, Ihr stiller Compagnon werden zu dürfen.

„Aber, Herr Delahaye,“ stammelte William fast bestürzt, „Sie kennen, wie es scheint, unsere wahre Lage nicht, die bedenklicher ist, als Sie wohl annehmen mögen!“

„Ich weiß, wie es augenblicklich in der kommerziellen Welt hier aussieht, ziemlich genau,“ erwiderte Eugenie's Vater; „doch ich bin auch überzeugt, daß das Kapital, welches Ihr neuer Compagnon dem alten, reellen Geschäft zubringt, genügen wird, daselbe vollkommen sturmfrei zu halten.“

William war auf Eugenie zugetreten, und ihre Hand warm drückend, sagte er voll Innigkeit:

„Wie wenig habe ich Ihren Edelmut verdient, Eugenie, und wie tief beschämt mich Ihre Großmuth!“

Ein Blick warmer, seelenvoller Liebe aus den Augen der schönen Kreolin traf ihn, und er fühlte, daß er sich in ihr geirrt, daß sie doch ein liebendes Weib sein konnte, wenn er es nur der Waise werth gehalten hätte, ihre Liebe sich zu gewinnen; doch nun war das ja zu spät, denn leise — nur ihm vernehmbar — sagte sie:

„Werden Sie glücklich mit Der, die Sie lieben.“

William glaubte zu träum'n, war denn dieses sanfte, so edel denkende und handelnde Mädchen daselbe eigensinnig-übermüthige Ding, das früher nur herben Spott für ihn gehabt? — Setzt, wo er sie verschmähen mußte, sah er erst ein, daß doch ein edler Kern in ihr geschlummert, der eben nur geweckt sein wollte.

William's Eltern nahmen die Botschaft freudig auf, denn nun konnten sie wieder ruhig und sorgenlos in die Zukunft blicken. Sie trösteten sich darüber, daß Eugenie nicht ihre Tochter wurde, denn sie verstand es, ihnen klar zu machen, daß sie nicht in das nüchtern-kalte, nordische Klima und Leben hineinpasse, daß sie sich zurücksehne nach ihrer sonnigen, südlischen Heimath, es also so am besten sei, da William nicht seine Eltern und sein Vaterland verlassen könne, um ihr zu folgen.

Die kurze Zeit, welche Eugenie mit ihrem Vater noch im Walter'schen Hause blieb, hatte ein herzliches, freundschaftliches Verhältniß zwischen ihr und William hergestellt. Mit Bedauern sahen Alle das schöne Mädchen scheiden, und als beim Abschied ein Zug leidenschaftlichen Schmerzes auf dem lieblichen Gesicht

der schönen Kreolin lag, da erst ahnte William, daß er innig geliebt worden, wo er verschmäht hatte.

Obwohl nun frei, war er doch nicht glücklich, denn von Hildegard trennte ihn eine Schranke, welche er wohl leicht beiseitigen konnte, über die jedoch — das wußte er — seine Eltern niemals hinweggehen würden. Hildegard's Armuth hätte sie schließlich nicht abgehalten, den einzigen Sohn glücklich zu machen, doch einen gänzlich makellosen Namen durften sie mit Recht von der erwählten Gattin William's fordern.

Der sonst so lebenswürdige junge Mann war jetzt finster und einsilbig. Seine Eltern waren befremdet über diese Veränderung und drangen vergebens in ihn, den Grund seiner Verstimmung ihnen mitzutheilen.

„Wir wollen Dir gern ein Opfer bringen, William, wenn Du es verlangst“, sagte eines Tages der alte Konjul zu dem Sohne. „Du sprichst von einem armen Mädchen, das Du liebst: hälft Du sie Deiner noch werth und ist diese Liebe in Dir nicht erkaltet, nun wohl, so wollen auch die Mutter und ich Deinem Glücke nicht länger entgegenstehen.“

William schüttelte den Kopf und erwiderte traurig:

„Sie ist würdig, die Frau des besten und vornehmsten Mannes zu werden, allein — was ihren Leumund betrifft, so hat das arme, unglückliche Mädchen entsetzlich unter einem schändlichen, vollständig grundlosen Verdacht unschuldig leiden müssen; der Schein war gegen sie und die heutige Welt ist ja nur zu geneigt, nach dem Schein zu urtheilen, und auch Du und die Mutter werdet, wenn ich Dir ihren Namen nenne, Euch vom allgemeinen Vorurtheil nicht freizumachen vermögen.“

„Sprich, William, erzähle mir von ihr“, meinte der alte Konjul; „wenn Du sie liebst, mein Sohn, dann kann ich nicht wohl glauben, daß sie Deiner Liebe unwerth sei.“

Und er erzählte von Hildegard Becker — wie er sie zuerst gesehen und dann kennen gelernt; dann von dem ungerechten Verdacht, den man auf die Arme geworfen, und dessen muthmaßlicher Quelle, ihrer Verhaftung, der langen Untersuchung und endlichen Freisprechung.

Mit warmen Worten schilderte er das junge Mädchen, ihren Fleiß, ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und die stete Sorge um die Ahrigen, namentlich um ihren blinden Vater. Endlich sprach er auch in überwallendem Gefühl von ihrer hohen Schönheit und herrlichen Figur.

Bedenklich schüttelte der alte Herr sein greises Haupt. Nach einer längeren Pause sagte er:

„Suche sie zu vergessen, William! Deine Freunde würden stets eingeendet sein, daß Deine Frau, eines gemeinen, entehrenden Verbrechens angeklagt, auf der Bank des Schwurgerichts gesessen hat, wenn sie auch unschuldig war; es ist das nun einmal

der Lauf der Welt, mein Sohn. Du würdest durch passiven Widerstand ausgeschlossen werden aus der Gesellschaft und wir mit — aus derselben Gesellschaft, in welcher Du jetzt den ersten Platz einnimmst. An bitteren, veelegenden Reden und Kommentaren hinter Deinem Rücken würde es nicht fehlen, und dergleichen stört ein Glück, wenn auch erst nach einiger Zeit und nachdem der erste Traum verflogen. . .“

„Könnte ich sie nur vergessen, Vater!“ rief William; „aber das bleiche Antlitz mit den sanften, unschuldigen Augen verfolgt mich immerfort, wie sehr ich es auch zu meiden suche — ich kann sie nicht vergessen!“

„Zerstreu' Dich, mach' eine Reise, dann siehst Du andere Gegend, andere Menschen, empfängst neue Eindrücke und das wird Dir wohl thun, wird Dich vergessen machen.“

Doch der junge Mann schüttelte ernst den Kopf. Hildegard's Bild hatte sich zu fest gesetzt in seinem Herzen, er hatte zu viel schon um sie gelitten, als daß eine Reise den Eindruck verwischen sollte, den sie auf ihn gemacht.

Die Frau Senatorin Erken's, Hildegard's Gönnerin, gab eine große Gesellschaft. Die ersten Familien der großen Handelsstadt, die Aristokratie der Geburt und des Geldes und viele Fremde von Distinktion versammelten sich in ihren Salons.

Frau Senatorin Erken's war eine geistreiche, kunstsinige, noch schöne Frau; sie konnte sich erlauben, was andere Mitglieder der exklusiven Hamburger Gesellschaft nicht wagten, was anderwärts nicht geduldet wurde, nämlich: nach den geltenden Begriffen nicht in diese Kreise Gehörnde einzuladen und sie vollberechtigt mit den Uebrigen auf ihren Festen zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedichte von Victor Blüthgen.

Leipzig, Verlag von Edwin Schömp, 1880.

Der treffliche Erzähler, der Schöpfer dufziger, sinniger Märchenpoesie tritt in obiger Sammlung nun auch als Lyriker vor das deutsche Lesepublikum, dessen warme Sympathien seit Veröffentlichung der auch unseren Lesern bekannten Märchen-sammlung „Hesperiden“, wie der im vorigen Jahre erschienenen „Novellen“, dem Autor gesichert sind. Wir haben seiner Zeit die eben genannten Werke einer eingehenden Besprechung unterzogen und halten es dieser uns lieb und werth gewordenen Dichter-Individualität gegenüber für unsere Pflicht, die nähere Bekanntschaft unserer Leser auch mit den lyrischen Kindern seiner Muse zu vermitteln.

Victor Blüthgen's ganzes Naturell drängt gleichsam wie von selbst zur Lyrik: seine Welt ist zunächst die Welt der Empfindungen, diese ist es, die in erster Linie seine poetische Imagination

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 14. Juli, Abends 7 Uhr.

In einem Artikel über die Ernte-Aussichten Preußens sagt die „Provinzial-Korrespondenz“, die günstige Witterung des Juni habe die allgemeine Hoffnung erweckt, daß die Ernte keineswegs zu den schlechteren zählen, sondern sich in mehreren wichtigen Fruchtarten sogar nicht unwesentlich über eine Durchschnittsernte erheben werde. Die vom „Staatsanzeiger“ jüngst veröffentlichten Berichte konstatieren fast ausnahmslos, daß die allgemeinen Ernteaussichten durchaus nicht unbefriedigend seien; mehrere Berichte erklärten ausdrücklich, an einen Nothstand sei nicht entfernt zu denken, ja nicht einmal Mangel an irgend einer Fruchtart erwartbar. Zu den hier und da verbreiteten weitgehenden Befürchtungen gebe kein Bericht Anlaß; man erwarte mit Zuversicht das Schlussergebn der Ernte, vorausgesetzt, daß die gegenwärtig vollberechtigten Hoffnungen nicht noch durch ungünstige Witterungsverhältnisse gestört würden.

Die Nachricht, der Kultusminister habe über das moralische Verhalten der Lehrer Bericht eingefordert, ist völlig unbegründet.

Pernisches.

* **Wien.** [Goethe ein Baier.] Ueber die Herkunft unseres größten Dichters schreibt die „N. F. Presse“. Durch mehrere Zeitungen geht eine Notiz, derzufolge die Familie Goethe unter dem Namen Göthe zuerst zu Heustreu im unterfränkischen Bezirksamt Neustadt a. S. vorkommt, und zwar bereits 1449. Ein Theil der Nachkommenschaft blieb im Orte und starb in zwei Jahrhunderten aus. Ein anderer Zweig wanderte nach Thüringen, nannte sich dort Gothus, Gothes oder Gothe, woraus dann allmählich der Name Goethe wurde. Bekanntlich ist der Großvater des Dichters als Schneidergeselle aus Thüringen in Frankfurt a. M. eingewandert und dort durch Heirath Besitzer des noch existirenden Gasthofes „Zum Weidenhof“ geworden. Goethe wäre also der Herkunft nach von dem heutigen Königreich Baiern zu reklamieren; der liederreiche Stamm der Franken aber wäre um den größten Dichter deutscher Zunge reicher. Bei diesem Anlasse mag daran erinnert werden, daß Goethe als Student in Leipzig als Mitglied der „bairischen Nation“ inaktiv wurde; die Angehörigen jener Universität gruppirten sich offiziell in die vier Nationen der Sachsen, Polen, Böhmen und Baiern, und der Süddeutsche Goethe fiel der letzteren zu.

* **Aus dem Harem des Sultans** ist eine Sklavin entflohen, die einstweilige Unterkunft und Schutz in der englischen Botschaft gesucht und gefunden hat. Herr Goetzen weigert sich, dieselbe auszuliefern. Wie man nun vernimmt, hat diese Sklavin den kaiserlichen Harem verlassen, weil sie zum Christenthum übertraten und sich dann verheirathen will. Bekanntlich hat vor einiger Zeit auch eine Sklavin des Erzherzogs einen solchen Schritt gemacht und ist jetzt auch an einen Maler in Neapel verheirathet. Jedenfalls wird der Kaiser Alga (Ober-Gumuche), weil er die Sklavin nicht gehörig bewacht hat, strenge zur Rechenschaft gezogen werden. Unter Mahmud II., dem Großvater des jetzigen Sultans, hätte er seine Nachlässigkeit wohl mit seinem Kopfe büßen müssen. Uebrigens ist es bei den türkischen Sultanen Gebrauch, daß sie eine entflohen Sklavin nicht mehr berühren, sondern an einen untergeordneten Beamten oder Militär verschicken. Abdul Samid's Harem soll nur (!) fünfzig Frauen zählen, während der Erzherzog deren schon sechzig, der Schah an dreihundert und der Sultan von Marokko an achthundert besitzt.

beiliegend. Freud' und Leid „tief innen im Herzen daheim“ — der Liebe geheimes Weben, des Schmerzes Weben erfüllen seine Lieder ebensowohl, wie ihn das bunte Leben und Treiben der Welt außer ihm anregt und zu dichterischer Gestaltung drängt. Die Abtheilungen „Blätter der Liebe“, „Stimmungen und Bilder“, „Gedankenflüge“ bergen die reichste Ausbeute rein lyrischer — je nach der Natur des Stoffes —, episch-lyrischer oder rein epischer Blüthen der Poesie.

Während die Liebeslieder — namentlich in der Form — gewisse Anklänge an andere Vorbilder, wie H. Heine, Geibel etc., aufweisen, zugleich aber eine Gefühlsmäßigkeit und Zartheit der Empfindung verrathen, die im besten Sinne ebenfalls an diese Meister des Gesanges erinnern, giebt sich der Dichter in den mehr von der Außenwelt inspirirten, zum Theil epischen Gedichten durchaus original; er geht seine eigenen Wege, die meist in lachende Fluren, sonnige Auen, oft aber auch in wildromantische, durch Felsen, Klüfte und dorniges Gestrüpp unzugängliche Ecken führen. Die Schönheit und Pracht der Natur, Frühlingsluft, das Leben auf der Alm ebenso, wie die Schauer der Nacht, die Klage am Sarge eines Kindes, die noch ergreifendere um das herbe Schicksal seines Vaters — das schönste Denkmal, das der edlen Leidensgestalt des schwergeprüften Dichters der Sohn setzen konnte —, die Ergüsse der Wehmuth und des Schmerzes in den Elegien „Der Wittwer“, „Nur Eines nicht“ u. A., die Aeußerungen überprüdender Lebenslust und schwellenden Lebensgenusses in den Dithyramben „Lied der Bacchantin“ und „Raubenthaler Auslese“ — das Alles zieht als ein buntes Farbenpiel in dem vielgestaltigen Kaleidoskop dieser Dichtungen an uns vorüber. Den höchsten Flug versucht die Phantasie des Dichters in dem größeren epischen Gedicht „Silith, eine Rhapsodie“; hier entfaltet sein Talent voll und ganz seine Kraft und schafft ein Gemälde von ergreifender Wirkung.

Formgewandtheit in Handhabung von Vers und Reim, Adel und bisweilen blühende Pracht der Sprache sind Vorzüge, denen die Poesieen Blüthen's nicht zum wenigsten ihre Wirkung und ihren Reiz verdanken.

Den letzten Abschnitt des Buches bildet die kleine Sammlung überaus reizvoller Kinder-Lieder, die der Autor unter der Ueberschrift „Im Kinder-Paradies“ zusammengestellt hat. Einzelne dieser einfach-naiven, dem Kindesleben direkt abgelauchten Liedchen zeichnen das Kindergemüth, das Leben und Treiben der kleinen Welt mit überraschender Treue und rührender Naturwahrheit. Bekanntlich ist dieses Feld schon seit Langem eine Domäne der Poesie Blüthen's: im Verein mit Oskar Pletsch, dem im deutschen Land so wohlbekannten Zeichner der Kinder-Bilder, hat er schon manche hochwillkommene Gabe unseren kleinen Lieblingen auf den Weihnachtstisch gelegt. Wir können uns

Vocales und Provinzielles.

Posen, 14. Juli.

a. [Die Agitation für die Polonisirung der Schule] wird seit einiger Zeit vom „Dziennik Poznański“ und „Kuryer Poznański“ mit einem Eifer betrieben, welcher an die Fabel vom Einsiedler und Bären erinnert, und beweist, daß die Verfasser der Artikel (namentlich des „Dziennik Poznański“) kritisch schreiben, und die bestehenden Verhältnisse zu Agitationen ausbeuten. Es wird sich weiter unten herausstellen, daß dieser Vorwurf begründet ist; hier wollen wir nur darauf hinweisen, daß der „Dziennik Poznański“ eine Agitation gegen den deutschen Unterricht in großem Maßstabe zu inscenieren versucht, und hierzu einen in der „Schulg. d. Prov. Pos.“ unter dem Titel: „Der deutsche Sprachunterricht in polnischen Schulen“ veröffentlichten Artikel benutzt, dessen Verfasser (ob mit Grund oder ohne einen solchen, müssen wir fürs erste dahingestellt sein lassen), behauptet, die Fortschritte in der deutschen Sprache seien nur zu oft „das Resultat des Einpauskens und Einbläuens, welche dem Einüben zu Hülfe kommen.“ Ehe wir seine Proponenda mittheilen, müssen wir darauf hinweisen, daß das genannte Blatt die Schulinspektoren einer gewiß beispiellosen Gewissenlosigkeit beschuldigt, denn es sagt, daß sie, „um dem polnischen Publikum Sand in die Augen zu streuen, den Lehrern vor dem Examen im Vertrauen empfehlen, im Polnischen so geschickt zu examinieren, daß das Examen günstig ausfalle.“ Wir glauben, es sei unnöthig die Schulinspektoren gegen diese Anschuldigung oder Verläumdung in Schutz zu nehmen; es soll, so hoffen wir, dem „Dziennik Poznański“ wohl schwer werden auch nur einen Fall anzuführen, in welchem ein Schulinspektor sich einer solchen Pflichtvergessenheit schuldig gemacht hätte. Jetzt zu den Proponenden des „Dziennik Poznański“, aus denen erhellt, daß derselbe für die Polonisirung der Schule agitirt. Er will nämlich, daß die Schulvorstände und Familienväter es als unüberbrückliche Pflicht betrachten: 1) von dem ihnen dienenden Rechte der Lehrermahl für vakante Stellen Gebrauch zu machen, und nur eifrige Polen (!) zu Lehrern zu wählen; 2) daß sie, im Falle ihnen ein Deutscher als Lehrer aufgebracht wird, sofort der Regierung einen motivirten Protest übersenden; 3) daß sie sich zahlreich zum Examen einfinden; 4) daß sie während des Examins den Vorsitzenden bitten, die Kinder recht gründlich im Polnischen zu examinieren; 5) daß die Kinder, welche sich durch Fortschritte im Polnischen und durch gute Führung auszeichnen, mit polnischen Büchern belohnt werden; 6) daß sich die Eltern den Kindern während der Sommerfeste und bei anderen Gelegenheiten nähern; 7) daß das Volk in öffentlichen Versammlungen über die Wichtigkeit der Schule und die Rechte, welche es auf dieselbe hat, belehrt werde; sowie endlich 8) daß man sich entweder durch Beschlüsse von Volksversammlungen, durch Petitionen, oder durch Reden im Landtage um die Abänderung des (dem Polonismus) schädlichen Systems bemühe. Der erste Punkt dieser Litanei beweist zur Genüge, daß der Schreiber des „Dziennik“-Artikels unsere Schulverhältnisse gar nicht berücksichtigt, denn sonst hätte er ihn gewiß nicht niedergeschrieben, zum mindesten nicht als Kardinalpunkt aufgestellt. Ihm ist nicht bekannt, daß der Schulvorstand wohl das Wah-

nicht versagen, nachstehend einige Proben aus diesem „Kinder-Paradies“ zu geben. Zunächst ein Zwiegespräch:

Besuch bekommen.

Aetich — wir haben Besuch gefriert!
Von wem denn? — Das sag ich nicht;
Von meiner Tante Haberstroh,
Die wohnt ganz weit, ich weiß nicht wo.
Die hat ein Kleid von Seide an,
Mit Franzen dran;
Ein Halsband von Chenille,
Und eine Sammt-Mantille;
Am Kopf zwei lange Loden,
Und den ganzen Hut von Blumenglocken!
Trube, die ist wohl schrecklich reich, ja?
Die kommt wohl nach der Königin gleich, ja?
Das glaub nur: die hat so viel Geld,
Wie keine Tante auf der Welt!
„Das hab' ich mir bald gedacht;
Was hat sie Dir denn mitgebracht?“
Mitgebracht hat sie mir gar nichts;
Ich dacht es erst, aber es war nichts.
Meine Mutter sagt, sie wär' sehr genau.
„Gar nichts, die reiche Frau?
Gar nichts? Du meine Güte —
Kriegst nicht mal 'ne Düte,
Kriegst nicht mal ein Zuckerküchlein,
Kriegst nicht mal ein Dreierstückchen!
Da sollst Du unsre Tanten sehn.
Die sind gar nicht schön,
Aber wenn die uns besuchen,
Giebt es immer Pfefferkuchen,
Da geh nur, lauf zu Deiner alten —
Die kannst Du behalten!“

Sodann, für Kinder gedichtet, folgende Hof-Idylle:

Vom neclustigen Caro.
Der Caro streicht im Hof umher
Die Kreuz und Quer.
Die Langeweile plagt ihn sehr;
Er denkt: Ich muß wen necken
Oder erschrecken.
Schon will er sich verstecken,
Da piept ein Rüdchlein
Nur ein Stüddelchen
Von ihm. — Er macht ein Bückelchen
Ganz schlau,
Und: Wau!
Hau Hau!
Führt er mit Gebell
Auf die Stell',
Wo's Rüdchlein steht. Das läuft schnell,
Zum Tode erschreckt,
Bis es gedeckt
Hinter der Glucke steckt.
Der Caro im Uebermuth
Sinterher. Doch das thut
Nicht gut. Die Glucke voll Wuth,
Mit Augen wie ein Knopf
Am Kopf,
Schreit ihn an: „Du Tropf!

recht, oder besser das Vorschlagsrecht hat, daß es jedoch von der Regierung abhängt, den in Vorschlag gebrachten Lehrer zu bestätigen, oder die Wahl eines anderen anzuordnen. Daß die eifrig polnischen Lehrer, seitdem die Schule der Geistlichen-Inspektion entzogen ist, rarer geworden sind, als sie es in früheren Zeiten waren, dürfte dem „Dziennik Poznański“ entgangen sein, und es ist zu hoffen, daß sie sich immer mehr als preussische Beamte fühlen und als solche ihre Pflicht erfüllen werden. Zum Schluß bemerken wir noch, daß der „Dziennik Poznański“ seinen Lesern empfiehlt, sich in ihrem Verhältnisse zur Schule die Deutschen zum Vorbilde zu nehmen, welche ihr die größte Sympathie entgegenbringen, während zugleich die Regierung sich ihrer aufs Sorgfältigste annimmt, und sich zu bemühen, daß die Lehrer mehr in die gebildeteren polnischen Gesellschaftskreise gezogen werden, um sie so für die von den Patrioten angestrebten Ziele zu gewinnen.

o **Konzert zum Besten der Errichtung eines Provinzial-Kriegerdenkmals.** Schon am 1. Juli d. J. sollte ein vom Landwehr-Gesangverein arrangirtes Konzert stattfinden, dessen Ertrag zum Besten des zu errichtenden Provinzial-Kriegerdenkmals verwendet werden sollte. Nachdem das Konzert zweimal verregnet war, gelangte es endlich gestern im Lambert'schen Etablissement zur Ausführung. Der erste Theil des Programms wurde im Garten egeleitet, die übrigen Theile dagegen des eingetretenen Regens wegen im Konzertsaale. Das Konzert bestand aus Instrumental- und Vokalmusik. Die erstere wurde von der Kapelle des 1. Niederschl. Infanterie-Regiments Nr. 46 unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. V e t h g e, die letztere von den Mitgliedern des Landwehr-Gesangvereins unter Leitung des königl. Musik-dirigenten Herrn Stolzmann ausgeführt. Die Gesangspiecen, welche theils ohne, theils mit Instrumentalbegleitung vorgetragen wurden, erfreuten sich des allgemeinen Beifalls der Zuhörer und legten Zeugniß ab von dem regen Fleiße der Sänger. Besonderen Effect machte das Lied „Auf hoher Alp“ (mit obligater Klarinette und 4 Hörnern) von dem hier selbst verstorbenen Musikdirektor A. Vogt komponirt. Als neue Gesangspiece wurde den Posenern „Ein Gebet für den Kaiser“ (mit Orchester) von W. Pfeiffer vorgeführt. Auch dieses Gesangsstück erfreute sich des großen Beifalls der Zuhörer. Den Schluß der Gesangsnummern bildete „Chor aus Niemi“ (mit Orchester) von H. Wagner. Was die Instrumentalmusik betrifft, so muß zunächst bemerkt werden, daß dieselbe für den Garten und nicht für den Saal berechnet war, daß also den Nerven der Zuhörer in Folge dessen nicht in Allem Rechnung getragen wurde. Im Uebrigen erfreuten sich die meisten vorgetragenen Piecen großen Applauses der Zuhörer; so mußten z. B. die Variationen über „Das Fuchslieb“ von Suppé wiederholt werden. Den Schluß des Konzertes bildete Deutschlands Erinnerungen an die ruhmreichen Kriegsjahre 1870–71“ von Caro. Dieses Longemälde bietet viel Abwechslung und versteht jeden Zuhörer unwillkürlich auf das Schlachtfeld von Paris. Der Eindruck des ganzen Konzertes war ein sehr günstiger. Was den Besuch des Konzertes anbelangt, so kann solcher, insofern die Berechnung auf ein Garten-Konzert abgesehen war, nur ein mäßiger genannt werden. Jedoch war der Saal vollständig gefüllt, und der Ertrag dürfte, zumal noch aus dem Verkauf des Programms, welcher durch junge Damen vollzogen wurde, sich eine bedeutende Summe ergab, als ein den Interessen lohnender bezeichnet werden.

o **Ein Geisteskranker,** der russische Major v. M. aus Ploß in Polen, traf am Montag in Begleitung zweier Transporteure hierher ein. Alle drei traten in die an der Wilhelmstraße gelegenen S'schen Konditorei ein, um nach langweiliger Fahrt sich bei einer Tasse Kaffee etwas Kurzweil zu verschaffen. Der Geisteskranke machte, nachdem er die Zechen für sich und seine beiden Begleiter bezahlt hatte, ohne Weiteres sich aus dem Staube und unternahm per Droschke eine Rundfahrt durch die Stadt. Der Kranke wurde jedoch auf seiner Fahrt als solcher von einem Schuttmann erkannt, weshalb des Ersteren Ueberlieferung nach Romanowko veranlaßt wurde.

Lassest du dich's noch einmal jüden.
Und erschreckst meine Rücken,
Spring' ich auf deinen Rücken
Und frak dir die Augen aus,
Du Graus!
Scher dich nach Haus,
Du Gräul!
So faucht sie, wie eine grimmige Cul',
Die Federn gestäubt, und mit Geheul
Fährt Caro ohne Besinnen
Von hinten,
Um das Haus zu gewinnen.
Doch das Huhn
Kackelt friedlich nun
Wieder die Feder zurecht, um zu ruhn,
Und unter's Gefieder
Duckt ihr Kindervolk sich nieder,
Und sie spricht: „Der kommt mir nicht wieder!“

Um die Häusecke schwenkt
Der Caro, und setzt sich gekränkt
Mit seinem Schreden, und denkt:
Die Hexe, die böse Sieben
Da drüben!
Wär ich nur stehen geblieben;
Ich hätte ihr zulezt
Eins versezt,
Daß sie an mich dächte jetzt!
Ich jag' ihr Aeffchen zum Spaß herum,
Aber dumm,
Wie sie ist, nimmt sie's trumm
Und will mir die Augen zerkrachen!
Die mit ihren gelben Fräken!
Im ganzen Hof werd' ich's ausschwaizen,
Daß ihr Alles aus dem Wege geht,
Und Keines mit ihr redt,
Weil sie keinen Spaß versteht.

Endlich das naive:

Frisk vom Storch.

O Du reizende Maus!
Wie gefällt Dir's hier im Haus?
Hast Du schon den Jacob gesehen?
Gelt, die Mama ist wunderschön?
Hast wohl tüchtig liegen müssen?
Hat Dich der Storch denn nicht gebissen?
Gelt, die rothen Wäddchen und Ohren!
Hast unterwegs wohl arg gefroren,
In der Luft auf der langen Reise,
Immerfort über Schnee und Eise!
Ach die Händchen! Du liebe Güte!
Da mit hieltst Du die Zuckerbüte?

Im Ganzen: in den Gedichten offenbart sich eine lebenswürdige Dichternatur, welche auch auf dem Gebiet der Lyrik fähig ist, alle Töne menschlichen Empfindens anzuschlagen und zu volltönenden Akkorden anschwellen zu lassen. Hoffentlich hat die deutsche Lyrik noch manche schöne Gabe von dem Dichter zu erwarten.

C. R.

Bromberg, 13. Juli. [Gewerbeausstellung.] Der offizielle Schluß der Ausstellung findet, wie gemeldet, mit der Prämierungsfeier am Donnerstag, den 15. d., Vormittags 11 Uhr statt. Ein unter Leitung des Herrn W. Grahn stehendes kombinirtes Sängerkorps wird bei dieser Gelegenheit mehrere Gefänge zum Vortrag bringen. Die Gewerbeausstellung wird aber damit noch nicht geschlossen, man hat in Aussicht genommen, dieselbe bis zum Montag, den 19. d., offen zu lassen; für die letzten Tage, ganz besonders auch für Sonntag, den 18. d., wird rege Betheiligung des hiesigen wie des auswärtigen Publikums gerechnet. Das nächste Illuminationsfest findet nach der „Ostf. Pr.“ am Donnerstag Abend statt.

Die Umwandlung des Gewehrs Modell 71 in ein Magazingewehr.

Bei der wichtigen Rolle, welche das Schnellfeuer in den heutigen Gefechten und Schlachten spielt, ist es sehr natürlich, daß man der Verbesserung eines guten Magazin- oder Repetirgewehrs überall eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet. Diese Gewehre gefasteten die höchste Entwicklung des Schnellfeuers, zu ihrer Kriegsbrauchbarkeit ist aber nothwendig, daß sie zugleich Einlader sind, damit der Schütze nach Entleerung des Magazins durch Abfeuern alsbald im Nothfall wieder schußfertig ist. Die bisher eingeführten Repetir-Gewehre entsprachen jedoch den an sie zu stellenden Anforderungen für den praktischen Gebrauch nur wenig. Sie erforderten größere Kraft zum Laden, machten komplizirte Gewehrtheile nothwendig und hatten wenig Dauerhaftigkeit. Staub, Sand und Rost konnten den Ladungsapparat leicht für den wichtigsten Augenblick unbrauchbar machen, und da das Auseinandernehmen, Reinigen und Zusammenfügen stets mit Schwierigkeiten verbunden war, so erforderte es geraume Zeit, bevor das Gewehr wieder schußfertig gemacht war. Außerdem war es nothwendig, kürzere Patronen zu verwenden, damit eine größere Anzahl bei dem Schießen im Magazin untergebracht werden konnte, hierdurch wurde der Ladungsquotient ungünstiger, die Anfangsgeschwindigkeit wurde geringer und die Treffwahrscheinlichkeit nahm ab. Außerdem veränderte sich selbstverständlich nach Abgabe jedes einzelnen Schusses die Schwerpunkt-lage und dadurch wurde der Schütze unsicher und traf schlecht. Endlich wurde bei diesen Repetir- oder Magazingewehren wohl ein Schnellfeuer erzielt, wenn sie als solche benutzt wurden, als Einzellader jedoch gestatteten sie nur ein sehr langsames Feuer. Von allen bisher konstruirten Magazingewehren entsprach nur das schweizerische Ordnonanzgewehr nach Vetterli den zu stellenden Anforderungen, und sind Abtheilungen der italienischen Verwaltungen verfuhrungsweise mit dieser Waffe ausgerüstet worden. Bei derselben liegt das 13 Patronen fassende Magazin im langen Theil des Schaftes unter dem Lauf. Der Patronenubringer wird durch einen Kniehebel, der mit einem Arm in ihn, mit dem anderen in eine Rutsche des Verschlusszylinders greift, beim heftigen Anstoßen der Enden derselben an ihn gehoben oder gesenkt. Aber auch bei diesem Gewehre machen sich noch zahlreiche Nachtheile geltend, so daß bisher keine andere Armee zu seiner Einführung geschritten ist.

Das Problem, den deutschen Hinterlader in ein vortreffliches, brauchbares Magazingewehr umzuwandeln, ohne große und kostspielige Veränderungen an demselben vorzunehmen und ohne einen komplizirten Mechanismus anzubringen, scheint jetzt in der einfachsten Art von der Kommandantengesellschaft auf Aktien Ludwig Löwe u. Komp. gelöst zu sein. Das Stabilisment hat unter rühriger Leitung bereits manche Proben seiner Leistungsfähigkeit in der Fabrikation von Handfeuerwaffen abgelegt, diese neueste Erfindung ist aber ganz geeignet, eine allgemeine Ueberraschung hervorzurufen. Es mag sich allerdings auch hierbei nur wieder um das Ei des Kolumbus handeln. Ludwig Löwe u. Komp. haben ein Patronenmagazin konstruirt, welches von dem Gewehr gesondert oder an ihm getragen werden kann, und welches in der einfachsten Weise das Mausergewehr sofort zu einem Magazingewehr umwandelt, während es doch gleichzeitig stets gestattete, das Gewehr auch weiter als Einzellader zu verwenden. Wir sind in der Lage, im Nachstehenden eine genaue Beschreibung des ingeniosen Apparates zu geben.

Das Patronenmagazin ist aus Stahlblech hergestellt, wiegt ca. 350 Gramm und hat den Zweck, eine Anzahl Patronen, gewöhnlich 11 Stück, aufzunehmen. Es kann beliebig auf das Gewehr aufgestellt und abgenommen werden und funktioniert am Gewehr lediglich durch das Öffnen und Schließen der Kammer selbstthätig in der Weise, daß beim jedesmaligen Öffnen der Kammer eine Patrone durch die gewöhnliche Patroneneinlage in das Gewehr fällt und durch das Schließen der Kammer eine Patrone zum Einfallen in das Gewehr bereit gemacht wird. Ein besonderer Handgriff zu diesem Zwecke ist absolut nicht nöthig. Dieses Magazin läßt sich an alle Hinterladergewehre mit Zylinderverschluss anbringen und werden dadurch gewöhnliche Einzellader zu sehr vollkommenen Repetirgewehren, bei denen das Chargiren wesentlich vereinfacht und die Feuergehwindigkeit derart erhöht wird, daß man im Stande ist, in einem Zeitraum von 24 Sekunden 12 gezielte Schüsse abzugeben. Nach Entleerung des Magazins kann das Gewehr, falls ein Weiterfeuern noch nöthig ist, ganz wie gewöhnlich als Einzellader benutzt werden, oder das Magazin kann wieder frisch gefüllt werden und dazu gehört eine Zeit von ca. 15 Sekunden. Das Magazin hat einen U-förmigen Querschnitt und liegen die Patronen in demselben nebeneinander. Es kann gefüllt, entweder besonders oder auch auf das Gewehr aufgestellt getragen werden. Der Sitz des Magazins am Gewehr ist unmittelbar unter der Patroneneinlage; die durch das Magazin verursachte Belastung des Gewehrs ist die denkbar günstigste, indem dieselbe beim Gebrauch des Gewehrs dadurch nicht verschoben wird.

Bei der Handhabung des Gewehrs ist das Magazin absolut nicht im Wege; auch stört es ebensowenig beim Tragen des Gewehrs auf dem Marsche.

Zur Anbringung dieses Magazins, z. B. an dem Mausergewehr sind am Gewehr selbst nur unwesentliche Veränderungen erforderlich; dieselben bestehen darin, daß für das Aufstecken auf das Gewehr mittelfst zweier Schrauben ein einfaches Prisma aufgeschraubt werden muß; daß die Handhabe am Verschlusszylinder eine Kröpfung bekommt, und daß der Auszieher dahin abgeändert wird, daß er die Patronenhülse selbstthätig auswirft. Letzteres war bisher nicht der Fall und wird

durch diese Abänderung auch zugleich das Gewehr als Einzellader wesentlich verbessert. Die Kosten für diese Abänderung sind ganz unbedeutend; ebenso lassen sich die Magazine billig herstellen, so daß durch Anwendung verhältnismäßig geringer Kosten ein sehr werthvolles, allem bisher Vorhandenen weit überlegenes Kriegsgewehr beschafft werden kann.

Die Manipulationen für das Aufstecken und Abnehmen des Magazins sind die denkbar einfachsten; das Magazin wird auf das oben erwähnte Prisma aufgeschoben, bis eine Feder einspringt, welche dasselbe an richtiger Stelle festhält. Zum Abnehmen des Magazins wird diese Feder etwas gehoben und das Magazin einfach vom Prisma heruntergeschoben. Diese Manipulationen beanspruchen kaum Sekunden, d. h. so gut wie keine Zeit.

Die Ladeklappe des Magazins ist durch eine Feder gewöhnlich geschlossen. Soll das Magazin in Funktion gesetzt werden, so wird diese Feder durch einen einfachen Druck nach der Seite geschoben. Durch Zurückziehen dieser Feder in ihre alte Lage wird das Magazin sofort wieder außer Betrieb gesetzt und zwar kann dies bei jedem Füllungsgrad geschehen.

Der Werth des Gewehrs als Einzellader wird durch Anbringung dieses Magazins nicht im geringsten beeinträchtigt. Das Gewehr mit abgenommenem Magazin ist ganz der gewöhnliche Einzellader. Dasselbe kann aber auch mit aufgestecktem Magazin, ganz oder theilweise gefüllt oder leer als Einzellader benutzt werden.

Die Gebrauchsfähigkeit des Magazins kann als unbegrenzt bezeichnet werden, denn es hat sich nach Abgabe verschiedener tausend Schüsse an demselben weder eine Abnutzung noch eine Funktionsstörung gezeigt. Ueberhaupt ist der ganze Mechanismus nicht empfindlich und durchaus geeignet, den Anforderungen des Felddienstes im vollsten Umfange zu genügen.

Die Schießschule in Spandau ist mit der praktischen Prüfung des Apparats zur Zeit noch beschäftigt. Nach den bisher erhaltenen Resultaten hat sich der Apparat durchaus bewährt, und es läßt sich wohl schon jetzt mit voller Sicherheit annehmen, daß derselbe wenigstens für einzelne Truppengattungen zur Einführung gelangen wird. (Nat. Zg.)

Vermischtes.

Ueber den Brand im Hause Theodor Mommsen's schreibt man der „Nat.-Ztg.“: Von der großartigen Bibliothek des Professor Mommsen sind nur geringfügige Trümmer gerettet, nichts Ganzes ist mehr vorhanden. Was das Feuer nicht direkt getroffen, das hat das Wasser vernichtet. Raum waren die Räume von außen gelöscht, so glimmte das Feuer von innen wieder hervor. Mehrere junge Doktoren suchten den ganzen Nachmittag unter den Schuttrümmern umher, um Werthvollste zu retten. Indes steht es fest, daß mehrere Bibliotheken bedeutende Verluste treffen. Von den werthvollen Büchern der Wiener Bibliothek war bis 6 Uhr nichts aufgefunden, auch aus der Palatinischen Bibliothek in Heidelberg sind, soweit es sich übersehen läßt, seltene unerlässliche Exemplare verloren. Besonders zahlreich sind natürlich die Verluste der Berliner Bibliothek, die Handschriften sind alle verbrannt, einige Folianten in Schweinsleder gebunden sind nur theilweise verlest. Der Verlust der Bibliothek des Herrn Mommsen ist ein vollständiger, ein großer Theil der Handschriften befand sich auf dem Tische und ging sofort in Flammen auf. Herr Professor Mommsen, der mit Gewalt von Schutzleuten entfernt werden mußte, hat bekanntlich selbst einige Brandwunden erhalten. Das Feuer breitete sich deshalb so schnell aus, weil in dem auferordentlich eng gebauten Hause auf fast sämtlichen Korridoren Repositorien, die mit Büchern und Handschriften gefüllt waren, sich befanden und so dem Feuer reichliche Nahrung zugeführt wurde. Der „Trib.“ wird geschrieben: „Barg die Bibliothek und das Arbeitszimmer Mommsen's schon immer bedeutende literarische Schätze von höchstem Werthe, so waren sie seit der vor Kurzem erfolgten Rückkehr Mommsen's aus Rom und Italien noch um eine Art wissenschaftlichen Materials, welches sich jeder Schätzung in pekuniärer Hinsicht entzieht, bereichert worden. Namentlich gilt dies von einer Anzahl Dokumenten aus der Bibliothek des Vatikans, welche für jeden Andern bisher unzugänglich, dem Professor Mommsen aber doch endlich übergeben worden waren, damit er sie als Quellen für weitere Forschungen benutze. Alle diese Schätze sind mit verbrannt, ebenso wie ein Theil der Mommsen'schen Manuskripte. Mommsen selbst irrte während des Brandes in einem Zustande auf der Brandstätte umher, der das tiefste Mitgefühl eines Jeden wachrufen mußte. Wohl versuchte er das Feuer zu löschen, wiederholt drang er in die Flammen, ebenso oft mußte er fast leblos wieder herausgeholt werden, bis er schließlich vom Qualm ganz schwarz im Gesicht und sein weißes Haar halb verjengt war. — Die Brandstätte, so schreibt die „N.-Z.“, bietet für den Beschauer einen um so betrübenderen Anblick, je mehr er sich bewußt ist, daß unter den Trümmern, die vor dem Hause und in dem kleinen Gärtchen liegen, die unschätzbaren Dokumente menschlichen Wissens und Fleißes in Asche und Staub liegen. Aus den schwarzen Aschenhaufen ragt bald hier bald da ein angebranntes geschwärztes Blatt aus irgend einem gelehrten Werke hervor; der Inhalt so vieler tausend der kostbarer Bücher ist ein Raub der Flammen geworden, während die Hülle, der schweinslederne Einband, dem verheerenden Elemente widerstanden hat. Das Haus selbst ist nur in seinem obersten Theile, Dach und zweite Etage, von dem Feuer stark mitgenommen worden, während die unteren Räume im ersten Stock und Parterregehoß wesentlich unter den unvermeidlichen Einwirkungen der Lösch- und Rettungsarbeiten gelitten haben. Die innige Theilnahme für den freien Gelehrten macht sich in allen Kreisen der Bevölkerung bemerkbar, und es hat etwas Ergreifendes, wenn man aus dem Munde gewöhnlicher Arbeiter und Frauen, die die Brandstätte umsehen, hört, wie der „alte Herr“ seine „Schätze“, die er so sorgsam sein ganzes Leben lang gehütet, verloren habe. Es klingt bei diesen Worten so viel Theilnahme und Mitgefühl durch; die Leute wissen wohl, daß die „Schätze“, welche hier vernichtet wurden, nicht in Gold und Silber bestanden, sondern in den Werken mühevoller Geistes-Arbeit. Eine eigenthümliche Fügung ist es, daß Mommsen von demselben schmerzvollen Geschehnisse betroffen wurde, welches seinen großen Vorgänger Niebuhr heimsuchte, dessen Bücher und Manuskripte ebenfalls ein Raub der Flammen wurden. — Die Entstehung des Feuers ist noch immer nicht ganz aufgeklärt;

Professor Mommsen selbst giebt an, daß er bis 2 Uhr in seinen Bibliotheksräumen bei Gaslicht beschäftigt gewesen sei, alsdann, sehr ermüdet, ein Licht angezündet und das Gas gelöscht habe, um sich in sein ziemlich entferntes Schlafzimmer zu begeben. Das Streichholz, mit welchem er das Licht anzündete, glaubt er auf den Fußboden geworfen zu haben. Leider ist der Brand erst eine Stunde später bemerkt worden, als schon nichts mehr zu retten war. Mommsen machte den Versuch, in sein Studierzimmer einzudringen, mußte aber vor dem heftigen Rauch sogleich zurückweichen, an den Händen und den Haaren unbedeutend verlest. Die Angehörigen des Gelehrten sind unverletzt; Frau Mommsen befindet sich mit einer Tochter auf der Reise. Ein Feuer von dieser Ausdehnung ist in der Geschichte großer Gelehrten nahezu ohne Beispiel; sehr merkwürdig ist, daß gerade Mommsen's unmittelbarer Vorgänger an der Berliner Universität, Niebuhr, einst von einem ähnlichen Unfall betroffen wurde. Der „Tribüne“ zufolge sind die verbrannten Manuskripte größtentheils aus dem vierten und achten Jahrhundert n. Chr., zum Theil von unschätzbarem Werthe, Unica, die nun, so weit sie noch nicht für die Wissenschaft ausgenutzt worden, ein für allemal unwiederbringlich verloren sind. Die größte Handschrift, die Mommsen im Augenblick befaß, der Roder des berühmten Geschichtsschreibers Jordanes, ist glücklicherweise durch Mommsen selbst schon gedruckt. Der Unfall wird wahrlich zur Folge haben, daß die Liberalität, mit der seltene Handschriften von hiesigen und auswärtigen Bibliotheken an hervorragende Gelehrte ausgeliehen werden, in Zukunft sehr eingeschränkt wird; schon jetzt werden in der großen königlichen und in der Universitäts-Bibliothek Erörterungen darüber gepflogen. Gleichzeitig ist die Frage angeregt worden, ob man nicht von den wichtigsten Texten, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, photographische Aufnahmen veranstalten sollte — was allerdings mit großen Kosten verknüpft wäre. Ebenio groß aber wie jener Verlust, ist, daß fast sämtliche eigenen Manuskripte und Sammlungen Mommsen's, seine Hefte, Kollektaenen, Notizen der Pläne zum Opfer gefallen sind. Das Ergebnis einer Arbeit von etwa zehn Jahren — und welche einer Arbeit! — ist dahin. Mommsen wollte auf seine berühmte „Römische Geschichte“ als Fortsetzung eine „Römische Kaisergeschichte“ folgen lassen, der man in der gelehrten Welt mit der allergrößten Spannung entgegen sah, und zu der nicht nur alle Vorarbeiten, sondern auch mehrere Bände, bis auf den letzten, beendet waren; er muß nun seine Unternehmungen, wenn er die Kraft dazu findet, ganz und gar von Neuem beginnen. Das denkbar größte äußere Unglück, welches einem Gelehrten widerfahren kann, ist es, das ihm begegnete. „Ich bin jetzt, wissenschaftlich, ein armer Mann“, sind seine eigenen Worte. Unser Gewährsmann fand den sonst so Lebendigen, Beweglichen tief gebeugt, thränenden Auges über einen Rest geschwärzter, halbverfotelter Blätter, in denen er vielleicht noch das eine oder andere Ueberbleibsel zu entdecken hoffte. Möchte der lebhafteste Antheil, den der Unglücksfall des berühmten Gelehrten allüberall erweckt, ihm zur inneren Erhebung reichen und es dem mehr als Sechzigjährigen vergönnt sein, die verlorenen Arbeiten von frischem beginnen und glücklich zu Ende führen zu dürfen, zur eigenen Ehre und zum Ruhme deutscher Wissenschaft!

Briefkasten.

An die geehrten Einsender von Lösungen des Boß-Puzzle-Spiels. Die Antwort unseres Newyorker Herrn Korrespondenten auf die seitens der Redaktion ihm übermittelten Boß-Puzzle-Lösungen ist nunmehr eingetroffen. Wir bringen dieselben nachstehend im Wortlaut zum Abdruck, da sie für die Sache und namentlich auch für Newyorker Verhältnisse höchst charakteristisch ist. Das Schreiben lautet:

Sehr geehrter Herr! New-York, 16. Juni 1880.

Am Mittwoch gelangte ich in den Besitz Ihres geehrten Briefes nebst den Puzzle-Lösungen.

Das Interesse, welches ich selbst an der Sache nehme, veranlaßte mich sofort, mit dem ganzen Paket zu einem hiesigen Professor der Hochschule, welcher als Autorität gilt, zu eilen und ich traf diesen Herrn gerade im Begriff, den Staub der Metropole für die nächsten 3 Monate von seinen Füßen zu schütteln.

Auf meine Bitte, die Lösungen zu prüfen, wollte er wegen Zeitmangels erst gar nicht eingehen, meine Vorstellungen aber, daß es doch graulich wäre, die Einsender bis zu seiner Rückkehr „hangend und bangend in schwebender Pein“ zu lassen, vermochten ihn endlich, sich an seinem Pulse niederzulassen und mit einem „now, go on!“ (nun, geben Sie her) entließ er mir mehr die Briefe, als daß ich sie ihm gab.

Leider hat auch nicht Cines Gnade vor seinen Augen gefunden! Er erkennt die Aufösungen wohl als korrekt an, bestritt jedoch die Richtigkeit der ersten Stellung, da es nicht gestattet ist, die Nummern der drei oberen Reihen zu verändern und nur in der untersten die Stellung entweder in 15. 14. 13. oder 13. 15. 14. oder 14. 13. 15. geändert werden darf. Der gelehrte Herr behauptet nach wie vor, daß die Lösung dann unmöglich ist.

Auf meine Frage, wie es denn mit den 100 Dollars stände, erklärte mir derselbe Herr, daß der Betreffende die angebotene Zahlung einer Prämie bereits am 1. d. M. zurückgezogen hätte, daß aber von den eingesandten Lösungen keine, auch nicht C., welcher er großes Lob schloß, darauf hätte Anspruch machen können.

Es thut mir leid, die Hoffnungen so vieler Ihrer Klienten zerstören zu müssen, die ganze Geschichte ist eben ein echt amerikanischer Schwindel — Humbug Prima-Waare — und ich würde trostlos sein, wenn ich nicht annehmen dürfte, daß die Spielerei auch von den geehrten Einsendern der Lösung mehr als solche denn als ernsthafte Sache betrachtet wurde; schon die angekündigte Prämie schaffte mir die Ueberzeugung der Unlösbarkeit.

Ich behalte mir aber noch weitere Schritte vor, und sollte es mir gelingen, irgendwo für einen Ihrer und jetzt auch meiner Schützlinge etwas herauszufischen, werde ich es Ihnen sofort hinüberkabeln. Inzwischen haben ich die Ehre, mich Ihnen dankbarst zu empfehlen als

E. Annin.
*) Die Lösung des Herrn Herrn M. Schilde, Ranslei-Diätar der Märkisch-Posener Eisenbahn in Guben.

Verantwortlicher Redakteur: G. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Nothwendiger Verkauf.

Das der Maria Gräfin Winiarska geb. von Sobierajski zu Lesno gehörige, zu Zernitz belegene Rittergut, mit einem Gesamtmaße der der Grundsteuer unterliegenden Flächen von 994,98,90 Hektar, dessen Reinertrag zur Grundsteuer auf 2582,50 Thlr. und dessen Nutzungswert auf 945 M. veranlagt ist, soll am

17. September 1880

Nachmittags 4 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags an demselben Tage Nachmittags 5 Uhr 10 Minuten ebendasselbst verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige andere, das Rit-

tergut betreffende Nachweisungen und Kaufbedingungen können in unserer Anmeldestelle eingesehen werden.

Alle, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine bei uns anzumelden.

Wongrowitz, den 24. Juni 1880.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das der Wittwe Wilhelmine Gasse gehörige, zu Brückendorf, Kreis Wirtitz, belegene, im Grundbuche unter Nr. 31, Band I Blatt 241 verzeichnete Grundstück mit einem Gesamtmaße der der Grundsteuer unterliegenden Flächen von

1 Hektar 73 Ar 40 Quadrat-Meter, dessen Reinertrag zur Grundsteuer auf 2,30 Thlr. und dessen Nutzungswert zur Gebäudesteuer auf 63 Mark veranlagt ist, soll

am 19. August 1880

Vormittags um 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 20. August 1880

Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Hypotheken-Schein, etwaige Abzählungen und andere das Grundstück Brückendorf Nr. 31 betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten

gestattet ist, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei II. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zu Wirksamkeit gegen Dritte, der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Nafel, den 5. Juni 1880.

Königl. Amtsgericht.

Der Gerichtsschreiber.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Joseph Baer zu Strelno wird heute am 10. Juli 1880,

Vormittags 11 Uhr, das Konkurs-

verfahren eröffnet.

Der Kreisrat August Brandt von hier wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 24. August 1880

bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigeraussschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 3. August 1880,

Vormittags 10 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

vor dem unterzeichneten Gerichte

Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 31. August 1880 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht

zu Strelno.

Zur Beglaubigung:

v. Tempelhoff,

Gerichtsschreiber.

Zwei Gießspinde sehr billig zu verkaufen bei G. Tanne, Halbbordstraße 18b.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Wabli** unter Nr. 11 belegene, dem Mühlenbesitzer **Carl Schak** und seiner Ehefrau **Marie**, geborenen **Ortwe** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalt von 69 Hektaren 49 Aren 60 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 300 Mark 42 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 240 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 10. September 1880,

Vormittags 10 Uhr, im Amts-Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5 am Sapiehaplatz hier, versteigert werden.

Posen, den 14. Juni 1880.
Königl. Amts-Gericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist eingetragen:

- in unser Gesellschaftsregister bei Nr. 301 die Handels-Gesellschaft **S. Sturmf et Co.** in **Posen** ist durch den am 7. d. Mts. erfolgten Austritt des Kaufmanns **Samuel Nathau Sturmf** aufgelöst und wird das Handels-Geschäft von dem Mitinhaber Kaufmann **Samuel Sturmf** in **Posen** unter der bisherigen Firma fortgesetzt; vergl. Nr. 1883 des Firmenregisters;
- in unser Firmenregister unter Nr. 1983 die Firma **S. Sturmf et Co.**, Ort der Niederlassung **Posen**, und als deren Inhaber der Kaufmann **Samuel Sturmf** zu **Posen**.

Posen, den 13. Juli 1880.
Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Handlung **Gebrüder Kling** in Weissenhöfe wird, da der Inhaber dieser Handlung, Kaufmann **Caesar Kling** in Weissenhöfe, eingetragene hat, sich im Zustande der Zahlungsunfähigkeit zu befinden und seine Zahlungen eingestellt zu haben (§ 97 der Konkurs-Ordnung) heute am 13. Juli 1880, Vormittags 10 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Louis Behr** in Lobbers wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **10. September 1880** bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Befestigung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in §§ 120 und 125 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 6. August 1880,

Vormittags 12 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 18. September 1880,

Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemein-schuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

4. September 1880

Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht
zu **Wirzig**,
den 13. Juli 1880.

Bekanntmachung.

Der durch Beschluß des früheren Königl. Kreisgerichts hierseits vom 27. April 1878 über das Vermögen des Stellmachermeisters **August Knußke** zu **Schneidemühl** eröffnete Konkurs ist in Folge Verteilung der Masse beendet.

Schneidemühl, 9. Juli 1880.
Königliches Amtsgericht.

Der in Nr. 457 bekannt gemachte Termin am 31. August d. J. in der **Bolnack'schen** Subhastationsache **Budewitz Nr. 63**, ist aufgehoben.

Budewitz, 12. Juli 1880.
Königl. Amtsgericht. I.

Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist eingetragen:

- in unser Firmenregister bei Nr. 252 die Firma **L. Jaffé junior** ist nach dem Tode des Kommerzienraths **Louis Jaffé** auf seine acht Kinder
- a) **Marie**, verheirathet an den Dr. Herzberg in Berlin,
- b) **Mag.**
- c) **Regina**,
- d) **Emma**, verheirathet an den Kaufmann **Paul Dahlheim** in Berlin,
- e) **Herrmann**,
- f) **Ernst Ludwig**,
- g) **Paul Siegfried**,
- h) **Joseph Otto**,

zu e bis h minderjährig und bevormundet durch den Geheimen Kommerzienrath **Bernhard Jaffé**, übergegangen, die das Geschäft unter der bisherigen Firma fortsetzen, vergl. Nr. 356 des Gesellschaftsregisters;

- in unser Gesellschaftsregister unter Nr. 356, die seit dem 4. Juni 1880 in **Posen** bestehende offene Handelsgesellschaft **L. Jaffé junior** und als deren Gesellschafter die acht Geschwister **Jaffé**
- a) **Marie**, verheirathet an den Dr. Herzberg in Berlin,
- b) **Mag.**
- c) **Regina**,
- d) **Emma**, verheirathet an den Kaufmann **Paul Dahlheim** zu Berlin,
- e) **Herrmann**,
- f) **Ernst Ludwig**,
- g) **Paul Siegfried**,
- h) **Joseph Otto**,

zu e bis h minderjährig und bevormundet durch den Geheimen Kommerzienrath **Bernhard Jaffé** zu **Posen**, von denen die zu a bis d bezeichneten Gesellschafter indes zur Vertretung der Firma nicht befugt sind;

- in unser Proccuren-Register unter Nr. 265, daß für die hiesige Firma **L. Jaffé junior** — Nr. 356 des Gesellschaftsregisters — der vermittelnde Frau Kommerzienrath **Emma Jaffé**, geborenen **Jaffé** zu **Posen**, Procura erteilt ist.

Posen, den 14. Juli 1880.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Auf dem Schul-Etablissement in **Winiary** sollen Erweiterungs- bzw. Neubauten, bestehend aus:

- dem Erweiterungsbau des Schulgebäudes, veranschlagt auf 8460 M.
- dem Neubau eines Brunnens mit hölzerner Pumpe, veranschlagt auf 490 =
- dem Neubau einer Umkleekabine d. neuen Schulgebäudes, veranschlagt auf 350 =
- dem Neubau eines Scheunen- und Stallgebäudes, veranschlagt auf 4790 =
- dem Neubau eines Anbaues an das neu zu errichtende Scheunen- u. Stallgebäude ad 4, veranschlagt auf 370 =

in Summa 14,460 M. vorgenommen und zur Minus-Liquidation gestellt werden.

In Folge höheren Auftrages ist zu diesem Zweck ein Liquidations-Termin auf

den 24. Juli cr.,

Nachmittags 4 Uhr, im Schulhause zu **Winiary** anberaumt, zu welchem Unternehmungslustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß Anschlag, Zeichnungen und Bedingungen im Bureau des unterzeichneten Amtes von Vormittags 8 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr eingesehen werden können.

Posen, den 13. Juli 1880.
Königl. Distrikts-Amt II.

Auktion.

Donnerstag, 15. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich im Gasthause in **Vorzholtow** etwa 13 Hektar Roggen im Ganzen oder in einzelnen Parzellen gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Breschen, den 12. Juli 1880.
Pahl,
Kgl. Gerichtsvollzieher.

Das Dominium **Wykoto** bei **Rokietnica** wünscht 20 junge gut milchende

R ü h e
zu kaufen.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des dem Kaufmann **Felix von Kuczkowski** gehörigen Grundstücks **Gnesen Nr. 237**, sowie die in dieser Sache am 14. und 16. Juli anstehenden Termine sind aufgehoben worden.

Gnesen, den 12. Juli 1880.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Auktion.

Montag den 19. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr,
werden auf dem Kanonenplatz meistbietend verkauft:

- 3 Reitpferde, truppenfromm, komplett geritten, für schweres Gewicht geeignet:
- 1 Schweifhufs, englisch Vollblut-Stute, 6 Jahre alt, 5—6 Zoll groß, sehr flott.
- 1 englische Halbblutstute, kastanienbraun, 6 Zoll, 12 Jahre alt.
- 1 Rappe, Stute, preussisch Pferd, 4 Zoll, 10 Jahre alt.

Nähere Auskunft erteilt auf Verlangen Ober-Köfarzt Herr **Trogisch** hierseits.

Posen, den 14. Juli 1880.
Otto,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Freitag, den 16. d. M., von früh 9 Uhr ab, werde ich Wilhelmstr. 5, verschiedene Möbel, Kleidungsstücke, Gardinen, Flaschen, Bilder, Haus- und Küchengeräthe u. u. und um 11 Uhr am Kanonenplatz eine Schimmelstute öffentlich versteigern.

Kamiński,
Königl. Auktions-Kommiss.

Auktion.

Am Freitag, den 16. d. M., Vorm. 9 Uhr, werde ich im Pfandlokal des hiesigen Landgerichts eine Schubmacher-Maschine, Betten, Bilder, Goldsachen und Taschenuhren öffentlich meistbietend versteigern.

Siebor,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Freitag, den 16. Juli,
Vormittags 9 Uhr,
werde ich Garten-Möbel, Kleidungsstücke, eine Doppelbüchse öffentlich meistbietend verkaufen.

Otto,
Gerichtsvollzieher.

Ein frequentes Gasthaus

in Stadt oder einem Kirchdorf, verbunden mit einer einige Morgen umfassenden Ackerwirtschaft, wird pr. 1. Oktober zu pachten gesucht. Gefl. Offerten an K. Murkowski, Gr. Gerberstr. 5, erbeten.

Ich wünsche ein Gut von 2—5000 Morgen nahe Bahn zu erwerben und will mein kleines aber sehr ertragreiches und schönes Gut sowie mein stattliches Grundstück in der Provinzialhauptstadt mit in Anzahlung geben. Besitzer, die in angenehmer Form sich zur Ruhe setzen wollen, bitte um Anerbietungen mit ganz genauen Angaben von Beschaffenheit und Preis unter J. 3. 9518 an **Rudolf Mosse**, Berlin S. W.

Für Gutsfänger.

Die preiswertheften Güter der fünf östlichen Provinzen offerirt **R. Lehre, Danzig.**

Allodial-Rittergut

über 3000 Morgen groß, durchgehends Weizenboden in hoher Kultur, massive Gebäude, herrschaftliches Wohnhaus (22 Zimmer), volles Inventar, Grundsteuer 555 Mk., ist für 125,000 Thaler bei 20,000 Thlr. Anzahlung schleunigst verkäuflich.

R. Lehre, Danzig.

Ein Vorkost- und Cigarren-Geschäft in einer Stadt der Provinz **Posen**, ist nebst Wohnung auf drei Jahre von sofort mit wenig Geld zu übernehmen.

Offerten unter Nr. 500 an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt.

Nachdem am 26. Mai dieses Jahres die vorgeschriebene Revision des Abschlusses der Bücher und der Geld- und Documenten-Bestände stattgefunden, bringen wir zur öffentlichen Kenntniss, daß beim Jahreschlusse 1879 das Vermögen der Anstalt einschließlich 151,500,65 Mark Cautionen der Beamten, Agenten u. s. w. 46,746,237.87 Mark betragen hat, mithin 2,036,127.58 Mark mehr als beim Jahreschlusse 1878.

Die näheren Einzelheiten ergibt der soeben erschienene Rechenschaftsbericht für das Jahr 1879, welcher bei den Haupt- und Spezial-Agenturen, sowie bei der Hauptkassa in Berlin, Kaiserhofstrasse Nr. 2, einzusehen ist.

Die vom 2. Januar 1881 ab zahlbaren Renten für das Jahr 1880 betragen:

- bei den Jahresgesellschaften 1839 bis 1877 incl. von einer vollständigen Einlage à 300 Mark,
- bei den Jahresgesellschaften 1878 und 1879 von einer vollständigen Einlage à 100 Mark.

Für die Jahres-Gesellschaft.	in Klasse											
	I.		II.		III.		IV.		V.		VI.	
	Klassen-Rente.	M. Pf.	Klassen-Rente.	M. Pf.	Zuschlags-Rente.	M. Pf.	Klassen-Rente.	M. Pf.	Zuschlags-Rente.	M. Pf.	Klassen-Rente.	M. Pf.
1839	15	55	19	75	1	95	28	80	2	85	86	65
1840	15	05	17	95	1	75	26	45	2	60	67	45
1841	14	25	16	90	1	65	23	40	2	30	51	55
1842	14	15	17	55	1	75	22	65	2	25	43	35
1843	14	35	16	30	1	60	22	20	2	20	44	10
1844	14	50	16	95	—	—	21	70	2	15	48	65
1845	13	55	15	60	—	—	19	65	1	95	31	45
1846	13	35	16	45	—	—	18	30	1	80	26	40
1847	13	25	17	40	—	—	18	65	1	85	33	30
1848	13	50	15	40	—	—	24	40	2	40	20	55
1849	13	—	15	10	—	—	16	35	1	60	33	05
1850	13	15	15	15	—	—	19	15	1	90	25	55
1851	13	25	15	40	—	—	19	95	—	—	25	55
1852	13	10	14	50	—	—	16	60	—	—	31	—
1853	13	05	14	45	—	—	17	15	—	—	28	55
1854	12	65	14	85	—	—	17	65	—	—	22	95
1855	13	10	16	10	—	—	15	25	—	—	18	20
1856	12	70	14	30	—	—	16	—	—	—	23	75
1857	12	60	15	30	—	—	17	65	—	—	19	05
1858	12	50	14	70	—	—	16	10	—	—	18	10
1859	12	30	14	60	—	—	15	40	—	—	22	40
1860	12	30	14	45	—	—	16	75	—	—	20	25
1861	12	50	15	30	—	—	15	20	—	—	20	10
1862	12	30	13	95	—	—	16	85	—	—	17	—
1863	12	45	13	65	—	—	15	70	—	—	15	50
1864	12	25	13	35	—	—	15	55	—	—	17	40
1865	12	20	13	05	—	—	18	10	—	—	17	90
1866	12	45	13	40	—	—	14	10	—	—	16	35
1867	12	30	13	50	—	—	15	—	—	—	17	45
1868	12	10	13	40	—	—	15	55	—	—	18	95
1869	12	20	12	90	—	—	14	50	—	—	19	10
1870	12	20	13	10	—	—	14	75	—	—	18	15
1871	12	05	12	95	—	—	14	55	—	—	16	25
1872	12	—	13	10	—	—	14	35	—	—	15	55
1873	12	—	13	—	—	—	14	70	—	—	15	80
1874	12	05	13	—	—	—	14	50	—	—	15	40
1875	11	70	13	20	—	—	14	—	—	—	15	20
1876	11	75	12	75	—	—	14	—	—	—	15	15
1877	11	65	12	60	—	—	13	85	—	—	15	10
1878	4	35	4	55	—	—	4	75	—	—	5	—
1879	3	40	3	60	—	—	3	80	—	—	4	—

Statuten, Prospekte, Reglements über alle Arten Leibrenten- und Kapitals-Versicherung, sowie unsere öffentliche obrigkeitlich bestätigte Sparkasse werden gegen Zahlung von 10 Pfg. baar oder in Briefmarken verabsolgt.

Einlagen werden an allen Wochentagen von 10 bis 2 Uhr in unserem Geschäftslokal, Kaiserhofstrasse Nr. 2, angenommen.

Wir leihen erste Hypotheken auf längere Jahre fest aus.

Berlin, den 14. Juni 1880.

Direction der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Die Haupt-Agentur zu Posen:

Gebr. Jablonski,

Comptoir Gr. Gerberstrasse Nr. 23, Parterre, rechts.

Die Agenten:

in Bromberg: **Ed. Rosenthal.**

in Krotoschin: **B. Behrend.**

in Lissa: **A. Mankiewicz.**

in Ramisch: **Robert Pusch.**

in Rogasen: **H. Wollheim.**

in Schmiegel: **Louis Hamburger,**

in Firma **Jacob Hamburger & Sohn.**

Ein Holzplatz an der Warthe ist zu verpachten. Näheres beim Zimmermeister **A. Stüber.**

Das neue Feld-
n. Polizei-Gejck,
welches am 1. Juli 1880 in Kraft getreten ist, erschien deutlich mit polnischer Uebersetzung und kostet mit franko Sendung 40 Pf. Wieder-verkäufer erhalten Rabatt.

J. Chociszewski,
Posen, Thorstrasse 5 B.

Conservenbüchsen
empfehlen
Paul Heinrich,
Sapiehaplatz
Dahelbst sind auch **Badewannen** zu vermieten.

3 Arbeiter-Baracken aus Ziegelschachwerk mit Pappdach stehen auf Fort VII. und IX. zum Abbruch zu Verkauf. Näheres: **Posen Bismarckstrasse 4 part.**



Magenkrampf
wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden
Ingwer-Extrakt
von
August Urban in Breslau,
in Flaschen à 20 und 10 Sgr.
bei **Ed. Feckert jun.** und bei
S. Samter jun. in Posen,
Wilhelmstr. Nr. 11.

frisches Gänsefett
empfehlen
R. Heydemann,
Bronterstr. 21.

Größere Partien einmal gebrauchte rothstreifige und schwere
Drillich-Wolljacke
sind preiswerth zu verkaufen bei
S. A. Jaffe Söhne
in Berlin.

Provincial - Gewerbe - Ausstellung zu Bromberg 1880.

Dauer der Ausstellung vom 15. Mai bis 15. Juli 1880.
Täglich geöffnet von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachmittags.

Lotterie zur Errichtung eines Provinzial-Krieger-Denkmal in der Stadt Posen.

Ziehung am 31. August d. J. in Posen.

1. Hauptgewinn (Gaufrage)	Werth 1500 Mark
2. (Stückel von 500)	1000 "
3. (Stückel von 250)	500 "
6 Gewinne im Werthe von 100 Mark	600 "
15 " " " " " "	750 "
40 " " " " " "	1000 "
1436 " " " " " "	4650 "
1500 Gewinne im Werthe von	10000 Mark

Loose à 1 Mark

find zu haben

in der Stadt Posen: in den Cigarrenhandlungen von **Theodor Zahns**, Friedrichstr. Nr. 30, **J. Neumann**, Wilhelmstr. Nr. 8, **Karl Heinrich Wici**, Breslauerstr. Nr. 4, und bei den Kaufleuten **Herren Emil Brumme**, Wasserstr. Nr. 28 und **A. Kahlert**, Wasserstr. Nr. 6; in der Provinz: bei den Vorständen der Krieger- und Landwehr-Vereine und in den Bureaus der Herren Landräthe und Distrikts-Kommissarien.



Freitag den 16. Juli
bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen
großen Transport frischmelkender
Niederrheinischer Kühe nebst
den Kälbern

in Keilers Hotel zum Verkauf.

J. Klakow, Viehlieferant.

Englische Crystal-Stärke (English Crystal Starch)

zeichnet sich vor den im Handel befindlichen Fabri-
katen durch ihre **Reinheit**, **Sparbarkeit** beim
Verbrauch aus und giebt der Wäsche einen schönen
Glanz.

Vier Pfund Crystal-Stärke ersetzen reichlich
fünf Pfund gewöhnliche Stärke.

Crystal-Stärke besteht aus reinem Getreide
und ist frei von fremder Beimischung, namentlich
von Kartoffelstärke, Mehl etc.

Crystal-Stärke zeigt durch ihre Reinheit
beim Aufkochen eine reine Oberfläche, während
andere Fabrikate, welche Kartoffelstärke etc. enthalten,
eine Schmutzschicht zurücklassen.

Alleiniger Vertreter **J. Bleistein**, Posen.

In verschlossenen 1- und 5-Pfund-Boxen mit
der Aufschrift English Crystal Starch zu haben
bei den Herren:

R. Adam, **B. Glabisch**, **J. Schleyer**,
Ad. Asch Söhne, **J. N. Leitgeber**, **S. Samter jun.**,
R. Barcikowski, **Aug. Meyerstein**, **J. Sobocki**,
E. Brechts Wwe., **J. N. Pawlowski**, **A. Szczerbinski**,
R. Chaym, **Rud. Rehfeld**, **M. Wassermann**,
F. G. Fraas, **Jacob Salz**,
und **Mich. Badt** in Schwerzenz.

E. Schering's Pepsin-Essenz nach
Vorschrift von Dr. Ososar Liebreich, Professor der Arznei-
mittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungs-
beschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenver-
schleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spirituosen
u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz
binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 Pf.
und 2 M.

E. Schering's reines Malzextract,
bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen und
Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis
per Flasche M. 0,75.

**E. Schering's Malzextract mit
Eisen.** Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth,
(Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

**E. Schering's Malzextract mit
Kalk.** Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche
an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis)
leiden, zu empfehlen. Preis per Flasche M. 1,00.

Drogen, Chemalien, deutsche und ausländische Specialitäten
empfehlen

Schering's Grüne Apotheke
in Berlin N., Chausseest. Nr. 19.
Niederlagen in Posen in fast allen Apotheken u. Drogen-
handlungen.

In dunklen Farbentönen pro Ctr. 24 Mark, in hellen Farbentönen
pro Ctr. 33 Mark.

HARZ-ÖLFARBE
in allen Nuancen streichfertig
Billigste witterungsbeständige Farbe zum An-
strich von rauhem u. glatt. Holzwerk im Freien
u. im Innern, Mörtelputz, (Fasaden, Corridor-
u. Zimmerwände), roh. Mauerwerk, Zink, Eisen,
Sandstein, Dachpappe etc. Von jedem Arbeiter
zu streichen.

Musterkarten mit Gutsachten gratis und franco.
Anstrichfarben-, Lack- und Firnis-Fabrik von O. Fritze & Co.
vormals Berliner Harz-Ölfarben-Fabrik.
Stolz in Pommern.
Berlin N. Offenbach a. M. Altmannsdorf bei Wien.

Frauenbad Landeck in Preussisch-
Schlesien.
Schwefel-Thermen 24-16° R. Trümpfen. Kalt-Wasser-
Mineral-Baden- und Bastei- Seilanstalt, Appenzeller Wolkens-
Bäder, innere und äußere Anstalt, Miltchur, herrliche
Douchen, Moorbäder. Nadelholzwälder.
1400 Fuß über dem Meere, mildes Gebirgsklima, vollständiger
Schutz gegen Ost und Nord, ganz besonders geeignet gegen
Störungen weiblicher Gesundheit, als **Katarhe, Nervenleiden,**
Blutarmuth, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit etc., chronischen Rheu-
**matismus, Gicht, Lähmungen, allgemeine Schwäche, unge-
nügliche Ernährung.** — Jährlicher Fremdenbesuch 5500. Zwei
Dritttheile der Gurgäste sind **Frauen.** Schöne Wohnungen, täglich
2 Mal Concert, Theater, Eisenbahnstation in Glas und Ratschau,
je 3 Meilen entfernt. **Eröffnung der Bäder 1. Mai. Schluß** ult.
September.

Der Magistrat. Birke, Bürgermeister.

Moras
haarstärkendes
Mittel
(Kölnisches Haarwasser)
erfunden 1832 von A. MORAS & Co.
Königl. Hoflieferanten in Köln a. Rh.
Als das feinste Toilettenmittel in der
ganzen Welt eingeführt, und als das
bestste Haarwasser belohnt, beseitigt in
3 Tagen die Schuppen- und Schinnen-
bildung, macht die Haare geschmeidig
und seidenartig, befördert deren
Wachsthum und verhindert ihr Aus-
fallen und Grauwurden.
Preis 1/2 Flasche 2 M. 1/2 Flasche 1,25 M.

Depôt in Posen bei C. Bard-
feld, Neustrasse 6.

**Im- und Export von
Caffee u. Thee.**
Echter arab. Mocca M. 15,85,
Gold-Java M. 14,50, Gelb.
Java M. 12,70, Maracabo
11,20, Campinas M. 10,25,
Santos M. 9,60, per Post-
säckchen 9 1/2 Pfd. netto incl.
Zoll, Porto und Emballage.
Prima-Baare. Thee neuester
Ernte per Pfd. M. 1,80-7,50.
Hamburg.
Th. Max. Saenger.

Ich freue mich, hiermit erklären
zu können, daß des Apothekers G.
Sztiniak'sche

Gicht- und

Rheumatismuspflaster *

meiner Frau, die seit Jahren, be-
sonders in der Hüfte, von heftigen,
rheumatischen Schmerzen heimgesucht
wurde, ganz ausgezeichnete Dienste
geleistet hat und sie nach dem Ge-
brauch desselben schon seit dem
Frühjahr v. J. keine Schmerzen
führt. Ich kann daher mit bestem
Gewissen jedem an Rheumatismus
Leiden den Gebrauch dieses
Pflasters nur empfehlen.

Hauptmann a. D.

von Schoel-Plancken.

*) Vorräthig in Posen à 1 M.
bei Herrn Apotheker Kirschstein-
Posen, Memelsdorf - Gnesen,
Pulvermacher-Znowobrazlau u. s. w.

Wir erlauben uns ganz ergebenst
darauf aufmerksam zu machen, daß
wir den Herren **Adolph Asch**
Söhne-Posen, Herrmann Illmer-
Gnesen und **Nathan Blober-Zno-
wobrazlau** eine Niederlage unserer
anerkannt besten und billigsten

**Schuh- und
Stiefelchmiere**

— Deutsche Schmiere genannt —
in Büchsen à 40 und 75 Pf. und
unseres

Lederfett

— bestes Mittel lederne Ge-
schirre geschmeidig zu machen
und zu erhalten — pro Pfund
à 80 Pf. übergeben haben.

Laboratorium Poldenau
bei Schimonken.

3 große blühende Oleander bill. zu
verf. Wronkowsk 1, I. Etage rechts.

Druck und Verlag von W. Dettl, & Co. (G. KONE) in Posen.

Klosterstraße 22

sind per sofort oder 1. October ein
Lagerkeller und in der 1. Etage 2
sehr freundliche Wohnungen zu ver-
mieten. Näheres beim Eigentümer
Markt 43.

**Kanonengasse 8 3. Et. 7 3. u.
Nebengel. 1. Dft. 3. verm. Näheres
Schuhmacherstr. 12 I Tr. I.**

Ein möbl. Vorderzimmer
mit Café und Bedienung ist Wil-
helmstr. 28, 2 Tr. links, sofort zu
vermieten.

Wohnungen
v. 2-15 Zimm. stets zu haben, w.
überhaupt Räumlichkeiten durch d.
Central-Vermittl. = Bureau Petri-
platz 2.

Wasserstraße Nr. 14
sind II. Et. 5 Zimmer vom 1. Octo-
ber cr. miethsfrei.

J. R. Leitgeber.
Elegante Wohnung in der 3. Etage,
bestehend aus 3 Zimmer und Küche
etc. in der 1. Etage zu vermieten
St. Martin 12.

Eine alte deutsche Lebens-Ver-
sicherungs-Gesellschaft sucht tüchtige
Agenten

für Stadt und Provinz Posen, gegen
hohe Provision.

Offerten sub H. E. postl. Posen.

Zu einer jungen Dame wird per
sofort eine deutsche

Gesellschafterin,

wenn's möglich musikalisch, nach
Posen gesucht; — anfragen in
Grand Hotel de Francoe, Zimmer
Nr. 15.

Ein Gärtner,

verheirathet, in allen Zweigen der
Gärtnerei praktisch geb., mit guten
Zeugnissen, sucht zum 1. October c.
Stellung. Gefl. Off. erbeten unter
A. N. 5 Dufzuit.

C. jüng. dinst. Dame, vollkom-
men fäh., jeden Haushalt selbstän-
dig zu verwalten, wünscht Stellung.
Hrl. O. Głowozowska, Strelno.

Tüchtige Malergehilfen
finden dauernde Beschäftigung bei
E. Wookmann.

Zur Vergrößerung einer sehr ren-
tablen 5klass. Mädchenschule in einer
größeren Stadt Rheinprovinz wird
eine

Lehrerin

auch jüdischer Conf. mit einigem Ver-
mögen baldigst gesucht. Gefällige
Offerten nebst genauer Angabe der
Verhältnisse werden zur Weiterbe-
förderung an Herrn

Rektor Herzberg, Briesen
in Westpreußen erbeten.

Gebüte Malergehilfen finden
sofort dauernde Beschäftigung bei
Prager, St. Martin 14, III. Etg.

Ein Schlossergehilfe wird für
Bauarbeit sofort gesucht. Knoll,
Schlossmeister. Neumünster.

Zum 1. October cr. wird für einen
tüchtigen, soliden, der poln. Sprache
mächtigen jungen Mann, 23 Jahre
alt, auf einem größeren Gute oder
Gerricht (deutscher Besitzer), eine
Assistenten-Stelle bei seiner Behand-
lung gesucht. Off. sind an Ober-
amtmann Krause, in Breslau,
Dhlau-Ufer 2, zu richten.

Für mein Eisengeschäft suche ich
unter günstigen Bedingungen einen
deutschen Lehrling, evangelischer
Konfession. H. O. Ziegler, Briesen.

Ein tüchtiger, fähiger
Brennerei-Verwalter

kann sofort auf dem Dom. Rogowo
placirt werden. Reflectanten wollen
ihre Atteste franco einreichen

G. Hirschberg, Gnesen.

Brennereiführer.
Zum 1. October cr. findet auf dem
Dominio Birkenfeld bei Norden-
burg ein mit dem Betriebe der
Dampf- und Brennerei gut vertrauter
Brennereiführer, der auch gutes
Braubier brauen kann, vortheilhafte
Stellung. Meldungen mit Zeug-
nissen werden von der Gutsverwal-
tung entgegengenommen.

Für einen großen Haushalt mit
kleiner Landwirtschaft wird zum
1. October eine **Wirthschafterin** in
gesekten Jahren gesucht. Adressen
H. 5 Halberstadt postlagernd.

Ein evang. unverh. Wirthschafts-
Assistent, deutsch u. polnisch sprechend,
findet für Hof u. Feld Stelle z. 1.
Oct. c. Adresse: **M. G. postlagernd
Raszkow.**

Personal
aller Branchen b. Geschlechts stets
in gr. Anzahl im Central-Vermittl.-
Bureau, Petriplatz 2.

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung.
Als Verlobte empfehlen sich:

Bertha Schneider,

Hermann Becker, Lehrer.

Tafelberg i. W. Tirschtiegel.

Dienstag, den 13. d. M., starb
nach langen Leiden unsere
innigstgeliebte Tante, Frau
**Juliana Döwlat, geb. Ka-
schade**, im 78. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet Frei-
tag den 16. d. M., Nachmit-
tags 6 Uhr, vom Trauerhause
Grabenstraße Nr. 21 aus, statt.
Um stille Theilnahme bitten
Die Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am 10. h. m. starb auf dem
Gute **Bodulzewo** nach 32-jähriger
Dienstzeit Herr Ober-Inspektor

Schön,

im 59. Lebensjahre.

Wir betrauern in dem Dahin-
geschiedenen einen pflichttreuen mit
reinem Herzen- und Gemüths-
gaben ausgestatteten Beamten,
der sich durch seine kollegialische
Anhänglichkeit und Biederkeit ein
bleibendes Andenken in unser
aller Herzen erworben hat.

**Die Beamten der Herr-
schaft Mur-Goslin.**

**Kaufmännischer
Verein.**

Bei günstiger Witterung findet das
Sommervergnügen

am 18. Juli cr. Nachm. 4 Uhr im
Victoria-Park

statt.

Einzuführende Nichtmitglieder
bitten wir bis Sonnabend bei Herrn
Kloster, Friedrichstr. Nr. 21, anzu-
melden, und beträgt das Entrée
1,50 Mfr.

Der Vorstand.

Ein Kanarienhuhn entflohen
am Sonntag früh. Wiederbringer
angemessene Belohnung bei **Alles.**
St. Martin 24.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 15. Juli 1880.
Jugen und Sperrstüb 75 Pf.
Bereits für den Komiker

Julius Grosser:

Bummelfriehe.

Romisches Familiengemälde in 7
Bildern von Dr. E. Jacobson und
H. Wilken. Musik v. Michaelis.

**B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.**

Donnerstag, den 15. Juli cr.

Großes Doppel-Militär-Konzert,
ausgeführt von den Musikchören des
Niederl. Fuß-Artill.-Regts. Nr. 5
u. d. 2. Leibhuf.-Regts. Nr. 2, unter
Leitung ihrer Dirigenten, Herren

Klaus und Oppermann.

Große italienische Sommernacht.
Fiesels Hochzeitstag.

Genrebild mit Gesang in 2 Akten.
Feuerwerk, Illumination des
Gartens, Fackelzug etc.

Lebtes Gastspiel der Kopf-Equi-
libristen **Mr. C. Lind u. Mlle.
J. Lind** vom Walltheater zu
Berlin.

Freitag, den 16. Juli cr.

Erstes Gastspiel der **Fliegenden
Menschen Mr. Angeli u. Mlle.
Ellena Larco** v. Crystalpalast zu
London.

B. Heilbronn.

**Auswärtige Familien-
Nachrichten.**

Verlobt: Frl. Pauline Müller
mit Hofsecretär Emil Thiemel. Frl.
Helene Jensen mit Dr. phil. Christian
Peterson in Kiel-Holtenburg. Frl.
Alice König mit Premierlieutenant
Wettich in Braunschweig.

Geboren: Ein Sohn: Herrn
Dr. Hermann Reddem. Frn. A.
Stäuber. Frn. Moritz Hartstein in
Friedberg N.-M. Frn. Aurel An-
dersohn jun. in Breslau. Frn.
Premier-Lieutenant Viktor Hefke.
Frn. Lieutenant Fritz v. Kalschtein.
Frn. Lieutenant Seeler in Ludwigs-
lust. — Eine Tochter: Frn. In-
genieur Below. Frn. Franz Hoppe
in Meinfeld.